

STUDIA ORIENTALIA  
EDIDIT SOCIETAS ORIENTALIS FENNICA  
XVIII:5

---

DE NOVIS LIBRIS IUDICIA

HELSINKI 1956

WILHELM - 1956

ERICH EBELING, *Stiftungen und Vorschriften für assyrische Tempel*. Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Institut für Orientforschung. Veröffentlichung. Nr. 23. 32 S. 1954. Akademie-Verlag. Berlin.

Der Verfasser behandelt neun Stiftungen und Vorschriften für assyrische Tempel, dazu noch einige Anhänge. Die Texte sind aus der neuassyrischen Zeit und er bietet sie in Transkriptionen und Übersetzungen. Seine Kommentare sind auch ziemlich reichhaltig.

Die Texte sind auch für die Herstellung des Pantheons von Aššur interessant. Wir können nämlich heute das ganze Pantheon von Aššur zusammenstellen, und da Ebeling eine Übersicht davon nicht gegeben hat, gebe ich sie hier.

Beachtenswert ist, dass es sehr wenige sumerische Gottheiten in Aššur gab. Es ist auch wahrscheinlich, dass es keine churritische Gottheiten gab, wenn nicht *Šeriš/Irmiš* und *Hurmiš* in dem Adad-Tempel, dazu noch die Göttin *Kuliltanāti* als churritisch zu betrachten sind. Da aber *Tešup* fehlt, kann man diese nicht ohne weiteres als churritisch auffassen.

Die Götter waren nach ihren Tempeln geordnet. Auffallend ist, dass es nur Ehepaare gab, dagegen keine Junggesellen und keine alten Jungfern, ja sogar keine Söhne oder Töchter. Das Pantheon war also sehr arm und unentwickelt. Von den ältesten Zeiten kennen wir das Pantheon von Aššur in der folgenden Zusammenstellung:

A. a) *Aššur* (lokaler Gott), hat eine Zelle und kleinere Zellen für seine Frau *Šerū'a*, später durch *Ninlil* ersetzt. — (*bīl hurše = bīt hubūri* (s.u.)).

b) *Ea-šarru* und seine Frau *Damkina* (mit Aššur wurden zusammengestellt *Dagan*, *Bēlu lābiru* und *Ber/Wer*).

c) Die Richter

d) *Ugur* (*Allaḫum*)

B. *Anum* (*Kuliltanāti*, *Kubu*, *Ebiḫ*, *Taramū'a*)

C. *Adad* (*Šeriš/Irmiš*, *Hurmiš*)

D. *Sin* (*Išhara*, *Gašrānu*)

E. *Šamaš*: *Amba* (*A-a Bunēne*)

F. *Bēl-šarru/lābiru/ilabrat/labrat* (*Haneš*, *Kubāba*, *Abakū'a*, *Išum*)

G. *Ištar-Aššuritu* (*Arūru*)

H. *Bēlat-ekalli* (*Uraš*)

I. *Bêlat-napha* (die falsche Lesung *nîpha* noch bei Ebeling S. 12 u.ö.).

J. *Ištar-Ninûa*

K. *Gula* (*Gunura, Marduk*)

Die meisten Namen sind also nicht sumerisch, nicht semitisch und nicht churritisch. Nach Landsberger sind sie »prototigridisch«. Typisch ist die Reduplikation (*Kubāba, Belāla, Bunēne, Arūru* [~ *Jahrūru!*]). Beachte auch, dass alle Namen der Göttinnen auf *-a* enden (mit Ausnahme von *Arūru*): *Šerū'a* (vgl. den Namen der Frau von Marduk: *Erū'a*), *Taramū'a, Abakū'a*. (Vgl. die Namen der ersten Könige von Aššur: *Ušpija, Kikia, Akia*).

Einige Einzelbemerkungen: S. 13 Z. 38 Ebeling liest *šir-<sup>1</sup>-ha-a-ni* und erklärt es auf S. 17 als *šerhānu*. Der Text bietet <sup>UZU</sup>DIŠ-*ha-a-ni*. — S. 19, 2. Seite, rechte Kolumne 2: *za-<sup>1</sup>-zu-ti*, muss *za-<sup>1</sup>-u-zu-ti* heissen. — S. 20: zu *sūnu* sei bemerkt, dass es bei der Frau ein Eufemismus für Geschlechtsorgane ist. (Wird übrigens auch vom Mann gesagt: *ina sūni eṭli*). Ersatzwort *utlu* (vgl. *libbu : qerbu*). — Ibid.: *imittu* bedeutet nicht »rechte Seite«. Als ein Körperteil der Tiere (Logogramm ZAG) bedeutet es »Vorderfuss und die dazu gehörigen Teile« (vgl. *sūnu* in der Bedeutung »Hinterfuss und die dazu gehörigen Teile«, also »Schenkel«). Beachte, dass in den heth. Texten, z.B. in dem Kumarbi-Mythus, »Flügel« aus dem *imittu* »Schultern« hervorwachsen. Vgl. auch C.-G. von Brandenstein, MVAeG XLVI.2 S. 25 f., und Falkenstein, ZA N.F.XV S. 123. (»Schultern« im Akkadischen sonst *pūdu* und *pūqu* (nicht *sirqu*), letzteres = arab. *faqu*). — S. 29: für *bīt hurse* siehe Landsberger-Balkan in Bulletin XIV (1950) s.v. *Bīt hurši* ist der spätere Name für früheres *bīt hubūri* (ein solches gab es nur in den Aššur- und Ištar-Tempeln; wird auch in dem »Götteraddressbuch« genannt). *Bīt hubūri/hurši* war ein *bīt sabī/sabūti*

ARMAS SALONEN

FREDERICK HOLDEN BUCK: *Comparative Study of Postpositions in Mongolian Dialects and the Written Language*. Harvard-Yenching Institute Studies XII, Harvard University Press, Cambridge 1955, XVII und 158 p.

Die zu besprechende Publikation enthält ein *Foreword*, ein *Preface* und natürlich eine *Introduction*, eine primitive und absolut nichts bietende Sprachenkarte Zentralasiens u.s.w. Aber gehen wir der Reihe nach vor. Unter der *List of Abbreviations* auf p. XIII unter den *Notes* auf p. 131 und unter der *Bibliography* auf p. 137 finden wir ein- und dieselben Artikel und Werke dreimal an verschiedenen Plätzen zitiert. Auf p. 1—2 finden wir einige Angaben über mongolische Völkerschaften, Bevölkerungsstatistiken, historische Daten, alles schon wohlbekannte Tatsachen auf. Seite 3—4 folgen ebenfalls bekannte

Fakten über mongolische Schriftgeschichte. Dann beginnt B. mit der Besprechung der Transkription. Dabei ergeht er sich manchmal in Selbstverständlichkeiten. Ausserdem sieht es ziemlich komisch aus, wenn in einer Spezialuntersuchung — und das soll BUCKS Arbeit über die Postpositionen im Mongolischen doch sein — solche Feststellungen zu finden sind wie »*γ is always used with back vocalic harmony, and g with front*».

Auf p. 6 finden wir die Erklärung der Transkription des Schriftmongolischen, die überflüssig ist, da sowieso niemand eine andere Transkriptionsart verwendet. Für Khalkhamongolisch präsentiert B. auf p. 7—9 sein Transkriptionssystem, dessen Erläuterungen manch nicht korrekt sind, so sagt er z.B. dass das *twěrdyj znak is used in spelling some Russian words*!, wobei er übersehen hat, dass es im Khalkha in erster Linie dazu dient, einen Konsonanten von einem folgenden jotierten Vokal zu trennen, z.B. явья »lasset uns gehen«. Beim *jery* sagt er, es sei ein »neutral vowel ending in y-glide«. Was er damit meint, ist mir unverständlich. In jedem Falle ist es falsch. Vom *mjagkij znak* sagt er, dass es den vorhergehenden Konsonanten palatalisiere, was falsch ist. Das wäre richtig im Burjatischen, aber dessen Transkriptionssystem bespricht er überhaupt nicht, obgleich der Unterschied zwischen dem Khalkha- und dem burjatmongolischen orthographischem System beträchtlich ist.

Weiter beschreibt er das lange kh. *eθ* als denselben Laut wie das *ö* in dt. *Höhle* was falsch ist, da dieses als mid-front-wide-round, der Khalkha-Laut aber als  $\frac{\text{high}}{\text{mid}}$ -mixed-wide-round beschrieben wird. Ebenso ist es falsch, das kh. *YY* als denselben Laut hinzustellen wie das *ü* in dt. *küHN*. Das dt. *ü* ist high-front-wide-round während es im Kh. high-mixed-wide-round ist.

Nun würde man erwarten, dass B. auch die Transkriptionssysteme der anderen mongolischen Sprachen bespräche, wie z.B. des Burjatischen, denn schliesslich, wenn er eine *mechanical transcription* des Wörterbuches von RINČINE bietet, dann musste er doch logischerweise auch eine von ČEREMISOV-CYDENDAMBEIN geben. Das Transkriptionssystem ist überhaupt eine der Schwächen des ganzen Buches. In einer vergleichenden Arbeit können wir heute mit Fug und Recht eine einheitliche Schreibweise verlangen, besonders nachdem N. POPPE seine »Vorschläge zu einer einheitlichen mongolischen Transkription« UAJ, XXV, 1953 geschrieben hat. Es wirkt ausgesprochen störend, sieben oder acht verschiedenen Transkriptionssystemen in einem und demselben Kapitel zu begegnen.

Immer den Titel des BUCK'schen Buches vor Augen, mutet es nun merkwürdig an, wenn er auf p. 13 plötzlich einen Ausflug in die vergleichende Altaistik macht, wobei er die bereits elementare Tatsache wiederholt, dass es ein altaisches Lautgesetz gibt nach dem Schema: alt. \**p*- ~ ma. *f*- ~ Nanai *p*- ~ tung. *h*- ~ mong. *f*- und *χ*- ~ mo. und tü. zero ~ mmo. *h*-. Wenn er

nun hier wenigstens alles sagen würde, was man nunmehr weiss, so wäre man sehr befriedigt, so wenn er z.B. das von N. POPPE gut bearbeitete phonetische Gesetz *coalt*. \*s- ~ ma. s- ~ tung.s oder š ~ lam. h ~ mo. s ~ burj. h- ~ tu. s ~ baschk. h ~ jak. zero, siehe *Language* vol. 30, No. 4. bringen würde und dgl. mehr. Auf p. 17 finden wir 'old and modern orthographical parallels', womit er offensichtlich die Entwicklung der ersten Silben und der Silbengruppen meint, was man besser bei J. RAMSTEDT SU, JSFU, XXI, 2, 1902 nachliest. Auf p. 21 bespricht er die orthographischen Regeln des Khalkha, was mehr oder weniger eine Übersetzung aus dem Appendix des RINČINE'Schen Wörterbuches ist. Auf p. 22 finden wir einige Angaben über die kurzen Vokale im Khalkha, Wiederholungen aus POPPE'Schen und RAMSTEDT'Schen Artikeln. Dann folgen einige Bemerkungen über den Ordos-Dialekt, besser nachzulesen bei A. MOSTAERT 'Le dialecte des Mongols Urdu', A XXII, 1927 and *Textes oraux ordos*, MS, *Monographs*, Peiping 1937. Auf p. 25 bespricht B. die Redeteile. Ich würde raten, sich strikte an die RAMSTEDT-POPPE'Sche Terminologie zu halten.

Part III p. 33 beschäftigt sich mit dem Nomen und seiner Deklination, völlig überflüssig, denn das finden wir in den grammatischen Arbeiten RAMSTEDT'S, POPPE'S und MOSTAERT'S viel besser und übersichtlicher. Im Kapitel über die Pronomina finden wir Paradigmata, entnommen den bekannten Grammatiken.

Die eigentliche Arbeit BUCK'S finden wir nun endlich auf p. 59 beginnend, wo er die *postpositional phrases* bespricht, diese unterteilt in vier Gruppen a) *Adverbs* b) *Minimal Form Postpositions* c) *Noun Postpositions* und d) *Verb Postpositions*. Nun wirklich wertvoll und verdienstvoll ist Kapitel VI, welches eine fleissige und gewissenhafte Zusammenstellung aller Postpositionen ist, welche innerhalb der mongolischen Sprachen, auf Grund des vorhandenen Materials, gefunden werden können. Er nennt dieses Kapitel, welches die eigentliche Arbeit ausmacht, *Lexicon of Minimal Form Postpositions*. Es ist sehr gewissenhaft zusammengestellt und scheint sehr vollständig zu sein. Für den Studenten der Mongolistik empfiehlt es sich dieses Beispielmaterial aufmerksam durchzugehen.

Es ist zu bedauern, dass BUCK es unterlassen hat die bereits 1953 erschienene vergleichende Grammatik der mongolischen Sprachen von G. D. SANŽEEV (*Srawnitel'naja grammatika mongol'skich jazykov, Akademija nauk SSSR, Institut vostokovedenija, Moskva*) zu Rate zu ziehen. Dort findet sich nämlich ein ganzes Kapitel über Postpositionen (von p. 204 bis p. 238). Sanžeev untersucht 44 Postpositionen, während Buck 86 behandelt. Allerdings stimmen die beiden Autoren über die Frage, was eine Postposition sei, nicht immer überein. Einige Beispiele. SANŽEEV zählt unter die Postpositionen *mo. bolbasu*<sup>1</sup>,

<sup>1</sup> Ich zitiere hier Sanžeev indem ich seine Wortgleichungen translitteriere.

kh. *bolbol* ~ *bol*, bur. *bolbol*, oir. *bolɣla* (unter oiratisch muss hier natürlich kalmückisch verstanden werden, da letzterer Terminus bekanntlich aus dem Sprachschatz des offiziellen Russisch zu verschwinden hatte) welches funktionell ein sogenannter *Subject designator*<sup>1</sup> ist, des weiteren mo. *būri*, kh. *bur*, bur. *buri* 'jeder, jeder einzelne'; mo. *bayituyai* 'nicht nur, sondern . . .'; mo. *ǰerge*, kh. *zereg*, bur. *zerge* 'Klasse, Reihe, Gruppe, et cetera, ähnliches, von der Art . . .'; mo. *segül*, kh. *suul*, bur. *hul* 'Ende, Schluss'; mo. *sačuyu* ~ *čačuyu*, kh. *tsatsuu* ~ *čatsuu* 'zusammen mit, gleichzeitig'; bur. *soo* 'innen, darinnen, inzwischen, während'; mo. *tayayū*, kh. *tayuu* 'hinunter, abwärts, vorbei'; mo. *šiqam*, *šiqayū*, kh. bur. *šaxam*, *saɣuu*, ord. *šaxam*, oir. *šayuu* 'in der Nähe, in der Nachbarschaft von, beinahe' usw. Es wäre zweifellos interessant gewesen in welcher Weise sich BUCK mit SANŽEEV'S Ansichten, was eine Postposition sei, auseinandergesetzt hätte. In jedem Falle, so glaube ich, muss man BUCK in diesem Falle höher einschätzen.

BUCK'S Buch endet wiederum mit einigen völlig überflüssigen Appendices. Der Wert des Buches liegt in der Zusammenstellung der mongolischen Postpositionen und in der Behandlung ihres Gebrauches. BUCK'S Buch leidet unter des Verfassers Bestreben, möglichst ausführlich und akribistisch sein zu wollen, was leider auf Kosten von Klarheit und Übersichtlichkeit gegangen ist.

UDO POSCH, University of Washington

WALTHER HEISSIG, *Die Pekinger lamaistischen Blockdrucke in mongolischer Sprache*. (Göttinger asiatische Forschungen, Band 2). Wiesbaden, Otto Harrassowitz, 1954. 220 S.

Die mongolische Literatur hat mit mündlich tradierten lyrischen und epischen Gedichten, mit Sprichwörtern in gebundener Form, mit Märchen und Heldensagen, schamanistischen Gebeten und Zauberformeln begonnen, schon lange Zeit bevor der Gebrauch der Schrift bekannt geworden war. Die geschriebene und offenbar zugleich auch mit Blöcken gedruckte Literatur setzt im Zusammenhang mit der Gründung des mongolischen Weltreiches ein, offenbar mit amtlichen Urkunden (vgl. die »Geheime Geschichte« § 203), mit Aufzeichnung des erwähnten Geschichtswerkes (i. J. 1240 vgl. *ibid.* § 283), sowie — und vor allem — mit Übersetzungen buddhistischer u. a. Texte aus dem Chinesischen, Uigurischen, Tibetischen usw. Mit dem Siege des Lamaismus gewinnt die religiöse Übersetzungsliteratur wenigstens der Masse nach eine herrschende Stellung, so dass die mongolische Literatur im Bewusstsein der westlichen Welt lange als nur aus ähnlichem Lehngut bestehend auf-

<sup>1</sup> s. N. Poppe *Grammar of Written Mongolian*, Wiesbaden 1954, p. 125.

gefasst wurde. Dies bezeugt auch die grosse Einseitigkeit der meisten europäischen Sammlungen der mongolischen Literatur (vgl. Ligetis Katalog der Sammlung Schilling von Cannstadt, meinen Katalog der Hedin-Sammlung, usw.).

Erst spät scheinen die Forscher ihr Interesse auf die einheimische Geschichtsschreibung der Mongolen gerichtet zu haben. Dank der Bemühungen von Pelliot, Žamtsarano, Vladimirtsov, Poppe, Mostaert, Ligeti, Grønbech, Heissig u.a. besitzen wir aber jetzt sowohl weite Kenntnisse als auch reiches Material auf diesem Gebiet. In dem Handschriftenkatalog der Öffentlichen Bibliothek zu Ulanbator umfasst die Geschichtsliteratur 594 Nummern.<sup>1</sup>

Während beinahe 50 Jahren blieb die »Skizze« von Laufer (Keleti Szemle VIII, 1907) die einzige Gesamtdarstellung der mongolischen Literatur. Trotz ihrer vorläufigen Natur, die der Verfasser schon durch den Titel deutlich angeben wollte, bedeutete sie einen wichtigen Fortschritt. In den nach der Veröffentlichung der Skizze verlaufenen Jahren sind jedoch zahlreiche mongolische Büchersammlungen katalogisiert worden, und besonders die in manchen Katalogen in extenso abgedruckten Kolophone haben unsere literaturgeschichtlichen Kenntnisse vervielfacht. Der grossartige Kanjur-Katalog von Ligeti ist hier an erster Stelle zu nennen. Es bleibt zu hoffen, dass auch die seinerzeit von Vladimirtsov und Rintschen bearbeiteten Kolophone des mongolischen Tanjur der Forschung zur Verfügung gestellt werden könnten. Es ist zu beachten, dass die in den mongolischen Kolophonen enthaltenen Mitteilungen wichtiges Material auch für die Geschichte der tibetischen Literatur bieten, in der wir meines Wissens noch sogar eine der Lauferschen Skizze entsprechende Gesamtdarstellung entbehren.

Auf Grund des bisher veröffentlichten Materials sowie der Vorarbeiten mancher Gelehrter und seiner eigenen gründlichen Studien zu verschiedenen Seiten der mongolischen Literatur hat es sich nun Dr. Walther Heissig vorgenommen; ein gross angelegtes Gesamtbild ihrer Entwicklung zu geben. Als erster Teil dieser geplanten Literaturgeschichte ist nun das anzuzeigende Werk erschienen. Sein Titel zeigt, dass die geschichtliche Darstellung nicht einfach der zeitlichen Ordnung folgen sondern gewisse Gruppen innerhalb der Literatur einheitlich behandeln wird. Von einem ähnlichen Gesichtspunkte aus bildet gerade die Pekinger lamaistische Verlagstätigkeit ein zugleich wichtiges und abgeschlossenes Ganzes. Die Pekinger Blockdrucke vertreten beinahe allein die mongolische Buchdruckerei, denn nur ganz vereinzelte Produkte anderer Druckereien sind uns bekannt (siehe Heissig S. 1 Fn. 3).

<sup>1</sup> Nach einer Bemerkung von Rintschen sind die in *Mongol ulusun tobči teüke* erwähnten, von Heissig in *Studia Orientalia* XIX: 4 S. 13 f. behandelten historischen Handschriften moderne Übersetzungen aus dem Chinesischen und Japanischen unter ihnen ist Nr. 2 *Yuwen ulusun teükeji jerüčilen del-geregülügen bičig* ein historischer Roman.



Der Verfasser beginnt seine Darstellung mit einer Untersuchung über die veröffentlichten Literaturtypen und die Organisation der betreffenden Blockdrucke, und beschreibt dann die Entwicklung der Verlagstätigkeit in zeitlicher Ordnung unter den verschiedenen Kaisern, von denen K'ang-hsi, Yung-cheng und K'ien-lung eine besonders wichtige Stellung in der mongolischen Literaturgeschichte einnehmen. Am Schlusse des Werkes finden wir alle erwünschten Verzeichnisse, die uns besonders wertvoll sind, weil der Verfasser genaue biographische Daten über zahlreiche literarisch tätige Personen sowie Inhaltsangaben für mehrere Werke gibt. Von besonderem Wert sind ferner die zahlreichen Abbildungen, die vor allem die Entwicklung des mongolischen Schriftdukus und der Drucktypen beleuchten. Eine Gesamtdarstellung der mongolischen Paläographie bleibt ja noch zu schreiben.

Gewisse Bemerkungen zu einigen Einzelheiten verdienen vielleicht, hier wiederholt zu werden:

S. 7 erwähnt der Verfasser den ältesten erhaltenen mongolischen Blockdruck, ein zweisprachiges *Hsiao-Ching*, das auch in Abb. 4 dargestellt wird. Von diesem Werk berichten chinesische Quellen, dass es in der Sprache und Schrift des (mongolischen) Kaiserreiches veröffentlicht wurde. Nach Pauthier (*Journal Asiatique sér. V tome XIX, 1862, S. 21 ff.*) wäre damit die mongolische Quadratschrift gemeint, aber an der Hand dieses erhaltenen Druckes könnte man vielleicht auch an die uigurische Schrift denken. Es ist auch sehr wohl möglich, dass das Buch zugleich in beiden Schriftarten veröffentlicht wurde, wie es der Fall auch mit der alten Übersetzung der *Subhāṣitaratananidhi* gewesen zu sein scheint.

S. 16 werden sprachliche Archaismen in der mongolischen Übersetzungen der *Pañcarakṣā* erwähnt. Weil das Asiatische Museum zu Leningrad mir eine Photostatkopie der dortigen alten Handschrift (Žamtsarano 130) zur Verfügung gestellt hat, hoffe ich in baldiger Zukunft auch diese Frage eingehender beleuchten zu können. Das spätere Zufügen eines Datums auf die letzte Druckplatte, wie es offenbar in den Stockholmer *Pañcarakṣā* 15. 1. 699 der Fall ist, scheint auch anderswo im Gebrauch gewesen zu sein, denn deutliche Spuren einer Zweiteilung des betreffenden Blockes sind in mehreren Xylographen ersichtlich.

S. 16: Die Werke des fünften Dalai-Lamas bilden den siebenten Abschnitt des neuen Sendai-Kataloges. Seine Autobiographie umfasst darin die Nr. 5588—89.

S. 38: Nr. 44 *Qutugtu tḡri gažarun naiman gegegen* ist ein rätselhafter Text. Der angebliche Sanskrittitel *Ārya kakanapamaṣṭavairocana* ist mit grösster Wahrscheinlichkeit eine reine Erdichtung, und tritt daneben auch als *Ka-bhang* (Hedin 5804) auf. Wir besitzen übrigens auch eine uigurische Übersetzung des Textes, herausgegeben von Bang-Gabain-Rachmati (Das

buddhistische Sutra *Säkiz Yükmäk*, TTT VI, SBAW 10, Berlin 1943). Der Tibetische Titel begegnet uns bei Lalou (Mdo-man Nr 149), und eine tibetische Version, die von der der mongolisch-ugurischen Texte beträchtlich abweicht, ist von Weber und Huth in ZDMG 45, 1891, Ss. 577—591 herausgegeben und übersetzt worden. Die erwähnte Fassung weicht von der in dem hiesigen Mdo-man vorhandenen ab, diese ist aber leider so fragmentarisch, dass sie keinen weitergehenden Vergleich gestattet.

S. 56: Die Werke des ersten Dalai-Lama bilden den fünften Abschnitt des neuen Sendai-Katalogs. Nr 5531 ist seine von Ye šes rce mo veröffentlichte Biographie, und auch Nr. 5532 enthält biographisches Material. Die von dem zweiten Dalai-Lama verfassten Werke bilden wieder den VI Abschnitt desselben Katalogs, beginnend mit Nr. 5543, die seine Biographie enthält.

S. 53: Eine Lebensbeschreibung von Blo bzañ bstan pa'i ñi ma ist die Nr. 5848 des Sendai-Katalogs.

S. 69: Die gesammelten Werke des siebenten Dalai-Lamas bilden den achten Abschnitt des Sendai-Katalogs, seine von Lcañ skya rol pa'i rdo rje herausgegebene Biographie ist Nr. 5824, während Nr. 5825 die von ihm gelehrten Doktrinen behandelt.

S. 76 Fn. 9 sagt der Verfasser hinsichtlich des *Blama jin erdem nom un garqui orun*, dass er von einer Inhaltsangabe des Werkes absieht, weil Sarat Chandra Das den tibetischen Urtext in Journal of Indian Buddhist Text Society 1893 übersetzt hat. Es dürfte aber jedoch auch andere ausser dem Unterzeichneten geben, die einen weniger leichten Zutritt zu dieser Serie haben und darum für eine Inhaltsangabe äusserst dankbar sein würden. Das gleiche gilt von der Anmerkung auf Seite 131 zum *Ünen ügetü erdeni qubilgan bon bo jin arigun 'bum čagan luus un jeke kölgen sudur*, das von Schiefner i.J. 1880 in den Mémoires der St. Petersburger Akademie übersetzt worden ist. Es dürfte auch nicht unangebracht sein, hier auch die Edition und Übersetzung von Laufer des *Klu'bum bsdus pai' sn'in po* (MSFOu XI, Helsinki 1898) zu erwähnen. Vgl. ferner Sendai-Katalog Nr. 6925.

S. 107: Die gesammelten Werke des ersten Pančhen-Lama bilden den Abschnitt IX des neuen Sendai-Katalogs. Seine von Blo bzañ ye šes veröffentlichte Biographie steht am Anfang der Sammlung als Nr. 5877, eine weitere ist Nr. 5592.

Jeder, der mehr Text in etwas verwickelter Transkription veröffentlicht hat, weiss, wie schwer es ist, die damit verbundenen typographischen Schwierigkeiten zu bemeistern. Die Darstellung unseres Verfassers enthält massenweise Eigennamen, Buchtitel und Auszüge aus den Kolophonen, und hier und da hat sich ein Druckfehler einschleichen können. Ein Teil von diesen wird in der Errata-Liste (S. 218 f.) richtiggestellt, andere verstecken sich noch im Text, z.B. S. 10 *Kurukallā* statt *Kurukullā*, S. 17 *sravitelnaja* statt *sravní-*

telnaja, S. 18 *Hasihmoto* statt *Hashimoto*, S. 30 *Scron* statt *Sron*, S. 34 Fn. 8 *richtige* statt *nichtige* (?), S. 35 *Aṣṭādaśa* statt *Aṣṭādaśa*, S. 49 *Devasūtra* statt *Devī*-, S. 89 Fn. 3 *Sarabati* statt *Sarasvati*, S. 128 *Zamcarano* statt *Žamcarano*, S. 179 *Schmidt T.* statt *Schmid T.*, S. 180 *Zybikov, G. Z.* soll *Cybikov* geschrieben S. 176 stehen, S. 195 *Silugun onol tu-tin* statt *tu-yin*, u.ä. Diese sind natürlich nur Schönheitsfehler und in den meisten Fällen keineswegs dem Verständnis hinderlich. Schlimmer sind gewisse andere Stellen, z.B. S. 51 der Wegfall eines Wortes vom Titel des *Bilig un einadu kižagar a kürügen žagun minggan togatu*, oder die Jahreszahlen neben dem Namen des II. Dalai-Lamas Dge ʾdun rgya mcho, welche im Verzeichnis (S. 205) als 1478—1543, in dem Text (S. 75 und 157) als 1475 — 1542 angegeben werden. Einige Abkürzungen habe ich nirgends erklärt gefunden, z.B. S. 156 Fn. 4 *Oslo — 38419 a*; S. 33 Fn. 4 *K-131*; S. 171 Fn. 1 *Dorn 680 (Nachdruck)*. Gewisse Buchtitel sind von dem Verfasser mit einer Übersetzung versehen, S. 35 dürfte aber *arban žüg* lieber durch »zehn Himmelsgegenden« als durch »zehn Welten« (vgl. den Titel der deutschen Übersetzung von I. J. Schmidt) wiederzugeben sein.

Wir sehen mit Ungeduld der versprochenen Fortsetzung dieses epoche machenden Werkes entgegen.

PENTTI AALTO

*Contributions to Ethnography, Linguistics and History of Religion.* (Reports from the Scientific Expedition to the North-Western Provinces of China under the Leadership of Dr Sven Hedin, Publication 38). Stockholm 1954. 130 S.

W. A. UNKRIG, *Die Tollwut in der Heilkunde des Lamaismus.*

In der mongolischen Arzneykunde begegnen uns zweierlei Elemente, einerseits uralte volkstümlich-schamanistische Anschauungen, andererseits indotibetisches und chinesisches, durch lamaistische Literatur und Klosterschulen vermitteltes Wissen. Wie der Verfasser S. 5 bemerkt, scheint die lamaistische Heilkunde hauptsächlich auf das in allen mongolischen Bibliotheken reichlich vertretene Werk *Rasijan u žirūken naiman gesigütü niguča ubadis un ündüsün* zurückzugehen (vgl. Heissig 94, 113, 125). Dieses aber muss offenbar ursprünglich auf die Summa der indischen Medizin, d.h. Vāgbhaṭa's *Aṣṭāṅgahrdaya-saṃhitā*, zurückzuführen sein. Eine tibetische Übersetzung dieses Werkes mit seinem Autokommentar ist Tanjur einverleibt: Mdo ʾgrel CXVIII 4 (Cordier III p. 470), Sendai Nr 4310, und CXVIII 5 & CXIX, Sendai Nr 4314 (vgl. ferner die folgenden Bände). Auch die übrigen tibetischen Medizinbücher (Heissig l.c.) gründen sich wohl irgendwie auf Vāgbhaṭa, obgleich diese Abhängigkeit im einzelnen noch klarzulegen ist.

Vergleicht man den von Unkrig in Umschrift und Übersetzung veröffentlichten Auszug aus dem tibetisch-mongolischen *Rasijan u žirüken* (*Bdud rei sniñ po*) mit dem inhaltlich entsprechenden Abschnitt in der Vāgbhaṭa-Übersetzung von Hilgenberg und Kirfel, kann man m.E. die ursprüngliche Abhängigkeit noch ersehen. Andererseits dürfte es zu bedauern sein, dass die Übersetzer des Vāgbhaṭa nicht die tibetische Version zu Rate gezogen haben. Man vergleiche:

Unkrig S. 9:

Was nun die Kennzeichen anlangt, so ist ein solcher Hund taub und blind und aus dem Maul trieft Wasser. Er lässt seinen Kopf mit offenem Rachen abwärts und auch seinen Schweif herunterhängen. In die Höhe springend läuft er ohne bestimmte Richtung allenthalben umher.

Unter den Symptomen gibt es nun bei jemand, der von einem solchen Hund gebissen worden ist, zwei: frische und weiter zurückliegende. In der Periode der frischen Symptome sickert aus der Wunde schwarzes Blut; die Färbung der Wunde ist eine grau-schwarze, widerliche und bunte. Ist Schwellung eingetreten, dann haben sich im Innern der Wunde Eiterverhärtungen gebildet. Wenn der Fall in ein älteres Stadium tritt, dann schmerzt der Kopf und es stellt sich Frösteln ein. Unter Empfindung von Unruhe leidet das Herz, indem es heftig pocht, und an den Gliedmassen macht sich Gefühllosigkeit bemerkbar. Wenn der Kranke in einen Spiegel oder ins Wasser schaut, gerät er in Furcht und gebärdet sich wie ein Hund. usw.

Vāgbhaṭa (Hilgenberg-Kirfel S. 707):

Sind einem Hunde die Doṣa's unter Vorherrschaft von Schleim in die das Bewusstsein vermittelnden Gefäße eingedrungen, rauben sie ihm das Bewusstsein und rufen ausserordentlich gefährliche Erschütterung der Körperelemente hervor; mit fließendem Speichel, blind und taub läuft er allenthalben umher, Schwanz, Kinnbacken, Schultern und Kopf hängen herab und schmerzen, und die Schnauze ist gesenkt.

Die Bissstelle eines von ihm gebissenen Menschen ist taub und hat Ausfluss von schwarzem Blut, und danach entsteht Schmerz in Herz und Kopf, Fieber, Starre, Durst und Ohnmacht. Hieran kann man auch andere Raubtiere feststellen, die mit Zähnen angreifen.

Jucken, Stechen, Entfärbung, Taubheit, Nässe, Fieber und Schwindel, Brand, Röte, Schmerz, Entzündung, Anschwellung, Knoten, Kontraktion, Aufbrechen der Bissstelle, Pusteln, Knoten und kreisrunde Flecken sind stets das Symptom, wenn sie mit Gift behaftet ist, doch das Umgekehrte, wenn sie von Gift frei ist. Ist aber jemand von jenem gebissen worden, geht er zu Grunde, indem er dessen Bewegungen und

Geschrei annimmt, und ebenso geschieht es mit einem, der ihn plötzlich im Spiegel, Wasser und dgl. sieht. Usw.

Die gelehrten Kommentare des Verfassers zu den Namen der im Tollwut-Abschnitt aufgerechneten Arzneimitteln halte ich für sehr lehrreich und nützlich.

Ich erlaube mir, als ein kleiner Beitrag zur Kenntnis der mongolischen Medizinliteratur, das *Anagaqu uqagan u anggi* des *Ulus un nom sang un azi jin anggi dur büküi monggol anggi jin bičimel ba darumal nom bičig ud un būridkel* abzudrücken: <sup>1</sup>

- 1: 488: *Em un dörben ündüsün*. O. Tübed. 1. 545. Ber. Tübed emnelge jin ündüsün žigaburi.
- 2: 2829: *Rasijan u žirūken naiman gesigütü*. O. Tübed. 1. 13. Bičimel. Šasin u josun u em un nomlal un ajimag un nigen žüil.
- 3: 123: *Lhadab*. O. Tübed. 1. 496. Bar. Tübed emnelge jin josun u ündüsün nomlal un nigen žüil.
- 4: 2871: *Gagča ündüsüleksen saran u niguča em un altan tülkigür*. O. Tübed. 1. 14. Bičimel. Šasin u josun u emnelge jin žarim narin niguča em kemekü ji ileregülün tajilburilagsan nomlal.
- 5: 2533: *Mangqag garčim eče ekener un ebedčün u bölüg*. O. Tübed. 1. 3. Bičimel. Tübed emnelge jin josun u em e kümün u ebedčün u nomlal un nigen žüil.
- 6: 272: *Em un dörben nom eče ečüs un ündüsün bölüg*. 1. Tübed. 1. 51. Bičimel. Tübed emnelge jin josun u nigen žüil nomlal.
- 7: 384: *Ubadis ijer amitan i tusalaqui jin dalai kemegdekü monggol üsüg un emnelge jin sudur*. O. Tübed. 1. 122. Bičimel. Šasin u josun u ebedčün i žasaqu arga jin nigen žüil nomlal.
- 8: 1103: *Tarbagan taqul un tuqai*. Dalai. Tübed. 1. 2. Bičimel. Tübed emnelge jin josun u tarbagan u taqul ebedčün i anagaqu arga jin nigen žüil temdeglel.
- 9: 1130: *Küi ling ži kemekü em ba žiči er e em e kümün u olan žüil un ebedčün dur tusatai buju ali ba jar a qabudar un žerge ebedčün mön olan žüil un ebedčün dur tusatai em ud un pajan (?) ba žiči lan ži san. Dai čin gi n dan kemekü ritu em ud un pajan (?) nugud qamtu*. O. Kitad. 2. 161. Bičimel. Kitad emnelge jin josun u eldeb olan žüil un ebedčün dur tusalaqu žarim em un tusa ji ilerkejileksen temdeglel.

<sup>1</sup> Die erste Zahl ist die Nummer in der Abteilung, die zweite die des Katalogs, die zwei letzteren bezeichnen die Anzahlen der Hefte und Blätter. Mit Null wird das Fehlen des Verfassernamens und der Datierung bezeichnet.

- 10: 1262: *žang dajan sê jin ebedčîn i anagaqu sajiğ (?) un ubadis*. O. Kitad. 1. 8. Bičimel. Kitad un josun u eldeb ebedčîn i anagaqu jin nigen žüil arga.
- 11: 1260: *Beje emčilegülküi dur tusa tai rilbo jin bičig*. O. Kitad. 15. Bičimel. Kitad emnelge jin bei e dur tusatai em un najiragulga.
- 12: 1043: *Kitad josun u olan žüil un ebedčîn dur tusatai em rilu nügüd un pajan nugud*. O. Kitad. 2. 112. Bičimel. Kitad un emnelge jin olan žüil ebedčîn dur tusatai rilbo em ud un tusa ji todorqajilagsan temdeglel.
- 13: 930: *Em tai ariki nere kü josun u debter*. O. Tübed. 1. 3. Bičimel. Tübed emnelge jin josun u em tai ariki nerekü žigaburi.
- 14: 928: *Monggol kitad üsüg qabsurugsan nidün u em un najiragulga*. O. Kitad. 1. 30. Bičimel. Kitad un emnelge jin josun u kümün u nidün u ebedčîn dur tusalaqu em un najiragulga.
- 15: 929: *Aliba kümüs un ebedčîn bükün i anagagči em un debter*. O. Kitad. 1. 28. Bičimel. Kitad josun u emnelge jin kümün u eldeb ebedčîn i anagaqu em un neres un temdeglel.
- 16: 2506: *Eldeb čiqula kereg tur niguča em un žor*. O. Kitad. 1. 56. Bičimel. Kitad un josun u emnelge jin čiqula kereg tur em un najiragulga jin temdeglel.
- 17: 932: *Dung ren dang kemekü em un püsen u bolbasun em un qurijanggui toga ji temdeglegsen debter*. O. Kitad. 2. 250. Bičimel. Kitad josun u emnelge jin nigen em un püsen u bolbasun em un neres un garčag.
- 18: 931: *Aliba kümüs un ebedčîn i žasaqu sudur*. O. Tübed 1. 34. Bičimel. Kümün u žarim ebedčîn dur türgen tusalaqu arga jin tegübüri.
- 19: 933: *Badaragultu törü jin 28 on u qabur čag tur orcigulugsan Bežing dung ren dang kemekü em un püsen u garčag*. O. Kitad. 2. 167. Bičimel. Kitad josun u emnelge jin nigen em un püsen u em un garčag temdeglel.
- 20: 1186: *Tümen dom un sudur*. O. Monggol. 1. 85. Bičimel. Kümün mal un eldeb ebedčîn dur türgen tusalaqu arga nugud i tegübürilegsen temdeglel.
- 21: 2795: *Dom un sudur*. O. Monggol. 1. 30. Bičimel. Eldeb ebedčîn dur türgen tusalaqu arga jin tegübüri temdeglel.
- 22: 1317: *Aliba ebedčîn i anagaqu em dom un sudur*. O. Monggol. 1. 38. Ber. Kitad josun u eldeb ebedčîn dur türgen tusalaqu arga jin žüil.
- 23: 383: *Arga dom un emnelge jin sudur*. O. Tübed. 1. 11. Bičimel. Tübed emnelge jin josun u žarim ebedčîn dur türgen tusalaqu arga jin nigen žüil tegübüri.
- 24: 1334: *Bükün e tusalaqu eldeb em un najiralga*. O. Tübed. 1. 66. Bar. Tübed

- emnelge jin josun u kümün u eldeb ebedčün dur türgen tusalaqu arga ji tegübürilegsen žüil.
- 25: 861: *Eringdua načug (?) dom un sudur*. O. Tübed. 1. 25. Bičimel. Sasin u josun u kümün u eldeb ebedčün dur türgen tusalaqu em un tegübüri temdeglel.
- 26: 662: *Eldeb čiqula keregtü angqan u debter*. O. Kitad. 1. 9. Bičimel. Kitad emnelge jin josun u ebedčün dur türgen tusalaqu arga jin nigen žüil tegübüri.
- 27: 234: *Kitad josun u em un sudur*. O. Kitad. 1. 52. Bičimel. Kitad emnelge jin josun u anagaqu arga jin nomlal un nigen žüil.
- 28: 705: *Gojo toluga jin najiragulqu josu žang üjile*. O. Tübed. 1. 23. Bičimel. Tübed emnelge jin josun u eldeb arga jin nigen žüil.
- 29: 2532: *Keüked un quwar un bičig*. O. Tübed. 1. 8. Bičimel. Tübed emnelge jin josun u jeke žerge subilaqu ebedčün i emčilekü arga jin sinžilel un žüil.
- 30: 2541: *Quwar sinžilekü bičig*. O. Tübed. 1. 3. Bičimel. Tübed emnelge jin josun u jeke žerge subilaqu ebedčün i taniqu arga jin sinžilel un žüil.
- 31: 2794: *Em un žor*. O. Tübed. 1. 10. Bičimel. Tübed emnelge jin josun u em najiragulqu žigaburi jin tegübüri.
- 32: 1807: *Eldeb žüil un em un ner e ji tododqagsan bičig*. O. Tübed. 1. 6. Bičimel. Tübed emnelge jin josun u žarim em un nere ji tegübürilegsen žokijal.
- 33: 2530: *Jara ebedčün u em un najiralga*. O. Tübed. 1. 6. Bičimel. Tübed emnelge jin josun u eldeb ebedčün i anagaqu arga eče nigen žüil žigaburi.
- 34: 1350: *Čilagun em un tobči dangsa*. O. Tübed. 1. 4. Bičimel. Tübed emnelge jin žüil dur oroqu (?) čilagun em un neres un temdeglel.
- 35: 1474: *Eregül un josun kiged. Eregül i qamagalaqu kičijel un debter*. O. Kitad. 1. 145. Bičimel. Surgaguli dur žigan surgaqu nigen žüil kičijel un bičig.
- 36: 2654: *Kümün ba mal un ebedčün i tusalaqu žüil un temdeglel*. O. Tübed. 1. 9. Bičimel. Tübed emnelge jin josun u kümün mal un eldeb ebedčün dur türgen tusalaqu žüil un tegübüri temdeglel.
- 37: 974: *Morin u ebedčün i emčilekü tuqai žigaburi*. O. 1. 14. Bičimel. Adugun u eldebebedčün i anagaqu arga jin nigen žüil.
- 38: 973: *Adugun u aliba ebedčün i anagaqu jin josun u žirug qabsurugsan sudur*. O. O. 1. 13. Bičimel. Adugun u aliba ebedčün i anagaqu arga jin nigen žüil qadququ josun u arga jin žirug qabsurugsan temdeglel.
- 39: 358: *Mori temege üker sarlug un ebedčün anagaqu arga*. O. Tübed. 1. 45. Bičimel. Mori temege üker sarlug un ebedčün i anagaqu arga.

- 40: 935: *Nejistel qotan u dai žin meng kemekü qagalgan u gadanaki ren ii tang kemekü em un püüsen u silgagsan čiqula em un najiralga aliba ebedčün i kilbar anagaqu kemekü* O. Kitad. 1. 57. Bičimel. Kitad josun u emnelge jin nigen püüsen u aliba ebedčün i kilbar anagan tusalaqu čiqula em un najiragulqu žigaburi.<sup>1</sup>

GERHARD BEXELL, *Some Observations on the Population in the Nan-Shan.*

Diese Beobachtungen sind in den Jahren 1930—33 während den geologischen Untersuchungen des Verfassers in Nan-Shan gemacht und 1938 niedergeschrieben worden. Trotz ihrer Knappheit sind sie sehr wertvoll dafür, dass sie sich auf ein so interessantes und äusserst schlecht bekanntes Gebiet beziehen. Die behandelten Völker wohnen zwischen Kuku-nor und Tunhuang und umfassen zwei mit den Tibetern verwandte Stämme, die Dungenock und die »schwarzen Tibeter«, sowie Mongolen und Türken (»Uiguren«). Die Mongolen haben hier früher viel weitere Gebiete bewohnt als jetzt, wie z.B. alte Ortsnamen zeigen. Smedt und Mostaert, deren Untersuchungen über die Monguor-Mongolen in Kansu uns so wertvoll sind, haben die westlich der Linie Kuku-nor Chang-ma wohnenden Mongolen nicht studieren können. Diese letztgenannten werden oft zu den Westmongolen gerechnet.

Die Uiguren im Richthofen-Gebirge bezeichnen sich nach dem Verfasser als Nachkommen der Hor. *Hor* ist im Tibetischen eine Bezeichnung sowohl für Mongolen als für Türken. Es wird mit dem Eigennamen *Qori* in der Geheimen Geschichte sowie auch mit dem Namen der *Hori*-Burjaten verbunden. Eine andere tibetanische Bezeichnung für Mongolen ist *sog*, womit aber ursprünglich die Soghdien gemeint sein müssen. Das vom Verfasser gezeichnete Wohngebiet der Uiguren stimmt mit demjenigen bei Smedt und Mostaert (*Anthropos* XXV 145 ff.) überein. Der Name *Uigur* ist nunmehr an der Stelle des alten von den ehemaligen kalmückischen Herrschern gegebenen *taranči* in Gebrauch genommen worden. Die Schriftsprache in Turkestan ist die sog. Tschagataische gewesen, während die Volksdialekte nach den wichtigsten Städten Hamilik, Turfanlik usw. genannt wurden. Nun hat z.B. Malov die uigurische Sprache nach dem Hami-Dialekt beschrieben. Eine »Uigurisch« genannte Sprache, und zwar mit dem arabischen Alphabet geschrieben, wird nunmehr auch auf der chinesischen Seite der Grenze gefördert. Die Sarö-Jögur und andere östlichen Gruppen stammen wahrscheinlich noch direkter

<sup>1</sup> Dr. Walther Heissig (Göttingen), dem ich die Lesung der in den obigen Buchtiteln vorkommenden chinesischen Namen und Wörter verdanke, erklärt *dai-žin-men* = chin. *Tai-č'ing-men*, der Name des *Chung-hua-men* in Peking unter den Mandju (cf. Arlington, *In Search of Old Peking*, Peking 1935, 28).



von den alten Uiguren her. Dass dieses Uigurisch teilweise mit mongolischen Elementen durchsetzt vorkommt, zeigt sich durch die Aufzeichnungen von Mannerheim sowie durch die Bemerkungen bei Bexell S. 24. In der Volkszählung 1954 wurde die Anzahl der »Uiguren« in China als 3.640.125 angegeben. Der tibetische Name dieser Stämme *Yog-hor* »die unteren Hor« gibt wohl den einheimischen Namen *Jögur* wieder.

Es ist zu bedauern, dass der Verfasser keine Sprachproben seiner aufschlussreichen Darstellung hat beifügen können, aber »*ultra posse nemo obligatur*«.

FOLKE BERGMANN, *Some Chinese Paper Currency from the Yuan and Ming Dynasties*.

Die ältesten erhaltenen chinesischen Banknoten sind vom Jahre 840 n.Chr. Diese chinesische Erfindung wurde im Westen besonders durch Marco Polo bekannt gemacht, und darum sind die Noten von seiner Zeit, d.h. die der Yuan-Dynastie, von besonderem Interesse für uns. Proben von diesen sind in Qara-qoto von Kozlov (8 St.), Stein (1 Fragm.), und Bergmann (2 St.) ausgegraben worden. Die von Kozlov gefundenen Noten wurden von Kotwicz der Forschung bekannt gemacht. Er hat jedoch nicht die 'Phagspa-Aufschriften interpretiert, und somit ist ihr richtiger Verständnis ausgeblieben, wie man aus der Darstellung bei Bergmann S. 47 ersehen kann. In *Acta Orientalia IV* (Budapest 1955) S. 159 ff. veröffentlicht nun Rintschen Photographien zweier Noten der Sammlung Kozlov. Die Abb. 4 stellt dieselbe Note dar als die Abb. 1 bei Bergmann, und die 'Phagspa-Aufschrift liest Rintschen als *ji yuen baw e'aw* (links) und *jeu lu t'uη hein* (rechts), den chinesischen Aufschriften entsprechend. Seine Abb. 3 ist der von Bergmann gefundene Note sehr ähnlich (das diese darstellende Bild 2 ist aber sehr dunkel), und beide gehören der Periode Chung-t'ung zu (erstmalig emittiert 1260), und ihre 'Phagspa-Schrift liest Rintschen *juη puη yuen baw* und *jeu lu puη hein*. Die chinesischen Texte dieser Noten werden bei Bergmann S. 45 f. erklärt. Sehr interessant ist es in diesem Zusammenhang zu erlernen, dass das Stockholmer Museum einen Bronzestempel besitzt, der nach der chinesischen Inschrift gerade für das Amt Chung-shu-sheng, das die Ausgabe der Noten der Yuan-Dynastie zu besorgen hatte, i.J. 1362 gefertigt worden ist.

Der Verfasser behandelt auch die 7 Banknoten der Ming-Dynastie, welche in schwedischen öffentlichen und privaten Sammlungen bewahrt werden, von denen er auch 3 schöne Photographien veröffentlicht.

Dass man in der Mongolei wenigstens später auch eigene Banknoten emittiert hat (vgl. Bergmann S. 47), beweisen die von Rintschen a.a.O. veröffentlichten Proben ähnlicher Lokalnoten.

TONI SCHMID, *A Tibetan Passport from 1714.*

Die für ihr tiefes Interesse für das Tibetische bekannte Verfasserin behandelt hier einen künstlerisch ausgestatteten Pass, ausgestellt von Pant-schen Lama 1714 auf Tibetisch und Mongolisch. Der tibetische Text ist mit schönem Kursiv geschrieben, die mongolische Übersetzung interlinearisch beigefügt. Der Pass und seine Aufschrift werden in zwei Photographien dargestellt, der Text daneben in Transliteration und Übersetzung nebst einem tibetisch-mongolisch-englischen Glossar. Die mongolische Interlinearübersetzung wird in rein mechanischer Transliteration wiedergegeben, im Glossar teilweise in normalisierter Umschreibung des Schriftmongolischen erläutert. Ein paar Schreibfehler sind mitgekommen: S. 60 Z. 2 der Text (und dementsprechend im Glossar) *oibto* pro *oioto* (= *ojutu*), Z. 3 *modon-jiar*, Z. 7 *xamog-jiar* pro *-ijar*, S. 61 Z. 8 *sin-yin* pro *sine-yin*, *mun bu* pro *mun bui*. Für das Glossar sind wir besonders dankbar, weil wir hier die exakten Bedeutungen der betreffenden mongolischen Ausdrücke feststellen können.

PENTTI AALTO, *A Catalogue of the Hedín Collection of Mongolian Literature.*

Es ist vielleicht hier dem Verfasser-Besprecher gestattet, einige Verbesserungen und Ergänzungen zu diesem Katalog vorzulegen, soweit es ohne Zugang zu den Büchern selbst möglich sein kann.

In dem die mongolischen Datierungen behandelnden Abschnitte lies: *K'ang Hsi 1723—1735, Yung Cheng 1662—1722*. S. 71 Z. 5 von unten lies: *proclaimed*. Zur Frage nach den Datierungen ist noch zu ergänzen, dass die Bücher in der mongolischen Volksrepublik seit 1924 mit den Jahren (vom 1911 beginnend) des *Monggol arad ulus* bezeichnet werden, z.B. der von *Bügüde najramdaqu monggol arad ulus un sinžileküi uqagan u kürijeleng* herausgegebene Katalog *Ulus un nom un sangun azi jin anggi dur бүкүй монгол анги жин бичимел ба дарумал ном бичиг уд үн бүридкел* ist datiert *Monggol arad ulus un qorin dolugadugar on dur* (= 1937); vgl. ferner von mir katalogisierte Bücher der Sammlung Ramstedt (JSFOu 57: 4). Das von Manidzab aus dem Japanischen übersetzte, in der Inneren Mongolei erschienene *Činggis qagan u бага үлiger* ist datiert im Vorwort mit *Qaragč'in qonin žül un namur un terigün sara*, von der Druckerei (*Terigün nojan u ordun u darumal un gažar*) mit *Činggis qagan u dolugan žagun guč'in jisütüger on u žirgugan sara*. Sowohl in der mongolischen Volksrepublik als auch in der chinesischen Mongolei wird nunmehr auch die russische Zeitrechnung verwendet, z.B. *Uürün tujaga* von Rintschen ist in Ulanbator-Auflage 1951, in Pekingener Auflage 1955 datiert. Mongolische Datierungssysteme werden auch in dem mongolisch-russischen Wörterbuch von Rintschine (Moskau 1947) S. 416 ff. dar-

gestellt. Eine erschöpfende Darstellung der mongolischen Datierungssysteme ist in dem Elementarbuch von Grønbech — Krueger S. 102 ff. enthalten.

Hinsichtlich gewisser von einigen Besprechern erwähnten Schreibungen einiger Termini habe ich festzustellen, dass ich folgerichtig die aus dem Uigurischen entlehnte Schreibform *ṭqri* als *teqri* wiedergegeben habe, wie sie auch z.B. bei Golstunski III 106 verzeichnet wird (vgl. Vladimirtsov, Tur. elem. 14); ebenfalls habe ich auch *ajagqa takimlig* geschrieben, wie Golstunski I 54 und III 55 (vgl. Vladimirtsov l.c. 11). Dieser Terminus ist offenbar aus dem uigurischen *ajagqa tägimlig* entlehnt, wobei aber die Bedeutungsentwicklung m.E. etwas rätselhaft erscheint. Im Uigurischen hat er die Bedeutung »verehrungswürdig« (< *ajay* 'Ehrung' + *tägimlig* 'wert, würdig, teilhaft'), z.B. in Suv. 109, 1 (bei Bang-Gabain, Uig. St. 30, Ung. Jahrb. X 204) als Epithet der Buddhas, Gabain TTT VIII Fragm. A 29, und m.E. auch in Tišastvustik 18 b (trotz Radloff ibid. S. 49 sowie Vladimirtsov a.a.O.). Dass er im Uigurischen nicht »Bhikṣu« bedeutet, wie Radloff behauptet, zeigen die zweisprachigen Turfan-Fragmente TTT VIII A 19 (*bhikṣo = toyim ā*), E 5 (*bhikṣur buddhasya śrāvakaḥ = toyim täñri purhāmniñ tethsesi*), C 4 (*mā bhikṣavo kalaho = nāñ toyimlārra*), H 1 (*bhikṣavo = toyun lār-rā*), usw. Leider haben wir keine Sanskrit-Entsprechung für den uigurischen Terminus *ajagqa tägimlig*, er scheint aber zunächst mit der eigentlichen Bedeutung von *arhat* übereinzustimmen. *Arhat* wird im allgemeinen nach der Volksetymologie *ari-hant* als tib. *dgra-bčom-pa* bzw. mo. *dajin i darugsan* wiedergegeben. Beim Übersetzen ins Mongolische hat man uig. *ajay* offenbar mit uig. *ajaq*, mo. *ajaga* 'Schale' verwechselt, und dadurch im Mongolischen eine Übersetzung für sanskr. *bhikṣu*, tib. *dge-slon* ('beggar of virtue' Jäschke) gewonnen. Weil uig. *tägimlig* aber auch unverständlich war, wurde es volksetymologisch mit dem mo. Verb *taki-* verbunden und als *takimlig* aufgefasst. Die Einzelheiten der Bedeutungsentwicklung sind noch klarzulegen.

Weitere Verbesserungen:

H. 72 lies *gasigutan* pro *qasigutan*; zur Datierung vgl. Heissig S. 8 Fn 4;

H. 74, H. 75 lies *ugugata* pro *ugugada*;

H. 76 Col. lies *noqai* pro *nogai*, Inc. sowie H. 1058 lies *sidurgu tölgen* pro *sidurqu tülgel*;

H. 1069 A *Jirtinčü ji sergegči kemekü teüke* = ? *Kio chi ming yen*, Bibl. Nat. Fonds Chinois No's 4249—51.

H. 1130 Col. lies *čigula* pro *čigula*;

H. 1131 Col. lies *edgü* pro *edkü*, *jegüdgeküi* pro *žegüdgeküi solongga* pro *solongan a* (?), *tegsi* pro *degsi*, *üjes* pro *ojina* (?), *tugulugsan* pro *dugulugsan*, *delekei* pro *delegei*, *ed* pro *on* (?) (vgl. Heissig 40), *örüne* pro *ürüne*, *saji* pro *sai* (?), *tegünü* pro *degedü*, *süme* pro *sume*, *raksas i* pro *raksa i*, *gutumsig* pro *qutumsiañ*, *delije* pro *dalai a*, *oron a* pro *ordan*, *bagatur* pro *bagadur*, *ajalgu*

pro *ailaqu* (?), *sača* pro *seče*; dieses Kolophon, das metrisch abgefasst aber von mir fortlaufend abgedruckt ist, wird von Heissig in Serta Cantabrigiensia behandelt; es erweist m.E. inhaltlich deutliche Verwandtschaft mit dem auch metrischen Kolophon von Pañcaraksā;

- H. 1187 lies *ačitu* pro *ažitu*, *urtu* pro *ordu*, *Somewhat* pro *Sowehat*;  
 H. 3310 A lies *iledte* pro *iladda*, B *tagalal* pro *dagalal*;  
 H. 3511 *jangčir ba* pro *žangčir ba*;  
 H. 3513 a *orčigulga* pro *orčigulan a*, *ugugata* pro *ugugada*;  
 H. 3516 b lies *üčügen üsüg nomgadqalga*, c lies *žegüden u udqa*, d lies *dokijan* statt *tüge jin*, *arigudgan* statt [ . ? . . ], *orun* statt *qurun*, *orusigulbai* statt *orusigulbal*;  
 H. 3532 lies *sača* pro *seče*, *tegüs* pro *tegün*;  
 H. 3539 *begežing* pro *begčing* (ähnlich 3544 c);  
 H. 3544 b lies *tegsi* pro *degsi*, *dabtan* pro *tebden*, *ajalgus i* pro *ajalgad i*;  
 c lies *gadagadu* pro *qatagatu*;  
 H. 3581 lies *rañ-rgyud* pro *rañ-rgynd*;  
 H. 3650 *sagara* pro *sakra*;  
 H. 3684 *bžens-pa'i* pro *bšens-pa'i*;  
 H. 5806 lies *ölmei tur sidüžü . . . tegüngen . . . časun oju ba/ene jerü*;  
 15. 1. 697 lies *an ding men gadana*; 698 Inc. lies *üčügüken*, Expl. lies *qarigulqui*;  
 46. 7. 1 Col. nach Heissig S. 58 Fn. 8 zu lesen . . . *bsod 'goms nomči dajičing gombo tajiži*;  
 in »Literature« lies *Les Mdo-man*, in »Index« lies *Brda'-yig miñ-don* und *Rmi-lam-gyi legs-bšad-pa'i šel-dkar-me-lon* H. 3516 c.

FERDINAND D. LESSING, *The Eighteen Worthies Crossing the Sea*.

Professor Lessing, ein anerkannter Kenner der lamaistischen Ritualen, behandelt hier ein chinesisches Gemälde, das mehrere interessante Einzelheiten bietet. Uns begegnet hier u.a. ein Becher, der offenbar ein Werk abendländischer Goldschmiedekunst darstellt, und sogar ein Fernrohr! Nach der sehr überzeugenden Beweisführung des Verfassers handelt es sich hier um ein etwa 1750 für den bekannten Gönner des Buddhismus, Prinz Hsien, verfertigtes Gemälde, das eigentlich als Maṇḍala für Regenzauber gemeint war.

In diesem Zusammenhang beschreibt der Verfasser eine Śākya-muni-maṇḍala, die er persönlich bei einem Suvarṇaprabhāsasūtra-Ritual in dem Pekinger Tempel Yung-ho-kung 1931 studiert hat. Diese beruht auf Regeln der Tschongkhapa-Schule, und ist jedenfalls nicht in Niṣpannayogāvalī von Abhayākaragupta (um 1100) erwähnt. Es wäre interessant zu wissen, wie

dieses Ritual sich zu dem in Tanjur (Mdo CXXXVI 26) vorkommenden Suvārṇaprabhāsottamasūtrendrapraṇīdhāna (smon-lam) verhält.

Für alle Forscher des Mahāyāna-Buddhismus dürfte die sachkundige, mit mehreren sowohl schönen als instruktiven Abbildungen illustrierte Darstellung des Verfassers von grösstem Interesse sein.

PENTTI AALTO

*Milarepa ou Jetsun-Kahbum.* Vie de Jetsün Milarepa, trad. du tibétain par le Lama KAZI DAWA-SAMDUP, édité par le Dr W. Y. EVANS-WENTZ avec introduction et commentaires. Trad. française de ROLAND RYSER. Librairie d'Amérique et d'Orient Adrien-Maisonneuve. Paris 1955. 363 S.

Die grosse Gleichartigkeit der zwei geographisch so fern von einander stehenden Vertreter des abend- und morgenländischen Geistes wie es der Hl. Franziskus und Milaraspa sind, ist schon mehrmals hervorgehoben worden. Beide gehören ohne Zweifel zu den Gestalten in der Geschichte der Menschheit, welche fortwährend auf die Phantasie ihrer auch örtlich und zeitlich fernstehenden Mitmenschen wirken, wie es Toni Schmid in ihrer fesselnden Untersuchung über die Bilder-Biographie von Milaraspa feststellt. Einen weiteren Beweis dafür haben wir in der Tatsache, dass wieder eine neue Übersetzung der Lebensbeschreibung von Mila erschienen ist. Wie der heilige Mann selbst berichtet (S. 256 ff.), besitzt er fortwährend die übernatürliche Fähigkeit, sich zu vervielfachen und alle Entfernungen fliegend leicht zu gewinnen. Diesmal handelt es sich zwar um eine französische Übersetzung der englischen Version vom Lama Kazi Dawa-Samdup (v.J. 1928). Wahrscheinlich soll sie die vergriffene französische Mila-Biographie von Bacot ersetzen. Wegen ihres sekundären Charakters entspricht sie natürlich nicht streng wissenschaftlichen Forderungen, dürfte aber in der Praxis sowohl für die Forscher des Lamaismus und der tibetischen Kultur als auch für die Gebildeten, die sich für orientalisches Geistesleben interessieren, ein zugleich brauchbares und geniessbares Hilfsmittel sein. Als für den Wissenschaftler besonders wertvoll betrachte ich die von Evans-Wentz abgefasste Einführung in die Geschichte der verschiedenen Schulen des tibetischen Lamaismus.

Der Genuss des Lesers wäre noch viel grösser, wenn der Herausgeber das von Toni Schmid veröffentlichte und bearbeitete Bildmaterial benutzt hätte (*The Life of Milaraspa in a Picture Series*, Ethnos 1950, 74—94, und *The Cotton-Clad Mila, the Tibetan Poet-Saints Life in Pictures*, Sino-Swed. Exp. VIII 5, Stockholm 1952). Ebenso wenig ist die bibliographische Übersicht S. 56 Fn. durch die seit 1928 erschienenen Literatur ergänzt worden. Von der älteren fehlt u.a. der Aufsatz mit Übersetzungsproben von G. Sandberg in *Nineteenth Century* 46, 1899, 613 ff. Die tibetischen Namen und Wörter

werden im allgemeinen ihrer Aussprache gemäss wiedergegeben, die ja beträchtlich von der Orthographie der Schriftsprache abweicht, welche nur ausnahmsweise zitiert wird. Der Übersetzer (bzw. Setzer) scheint ein wenig unsicher gewesen zu sein, ob im Französischen er Arhant oder Ahrant schreiben soll (vgl. u.a. S. 52 f.).

Es ist zu hoffen, dass diese neue Übersetzung auch neues Interesse für diesen sympathischen Yogi und Dichter, der eine zentrale und noch heute fesselnde Persönlichkeit in der tibetischen Kultur ist, sowie auch für den unfassbaren Reichtum der tibetischen Literatur wachrufen wird.

PENTTI AALTO

OWEN LATTIMORE, *Nationalism and Revolution in Mongolia (With a Translation from the Mongol of Sh. Nachukdorji's »Life of Sukebatur«)*. Leiden, E. J. Brill, 1955. 186 S.

Die Wichtigkeit der Ereignisse der neuesten mongolischen Geschichte seit der chinesischen Revolution 1911 in der Auffassung der Mongolen wird materiell schon dadurch bezeugt, dass diese etwa 45 Jahre in dem neulich erschienenen offiziellen Geschichtswerk »Bügd najramdax mongol arduusin tüüx« (Ulanbator 1955) mehr als die Hälfte der Seitenzahl umfassen. Die Entwicklung, die zur jetzigen »Mongolischen Volksrepublik« geführt hat, ist aber in der westlichen Welt sehr mangelhaft bekannt geblieben. Im Zeitalter des Reaktionsfluges kann man jedoch vom »Fernen Osten« kaum mehr sprechen: z.B. Peking liegt von uns heute viel weniger Tagesreisen entfernt als Rom vor einigen Jahrzehnten. Die politischen Ereignisse der ost-asiatischen Länder sind darum sogar von praktischem Interesse für die übrigen Völker der Welt. Die Darstellung der mongolischen nationalen Bestrebungen und der Entwicklung zur kommunistischen »Volksrepublik«, welche uns hier ein bewährter Sachkundiger gibt, ist darum mit grosser Genugtuung zu begrüßen. Das Werk Professor Lattimores ist uns um so mehr interessant, weil er die Biographie des Haupthelden der mongolischen Revolution, Sükebatur, in englischer Übersetzung wiedergibt.

Mein Lehrer Professor G. J. Ramstedt kam während seiner Reisen in der Mongolei auch mit den Selbständigkeitsbestrebungen dieses Volkes in nahe Berührung. Seine Stellung war dabei äusserst delikate, weil er als Finne zu einer Nation gehörte, die gerade zu jener Zeit gegen die tsaristische Unterdrückungspolitik aufs härteste zu kämpfen hatte. Von diesen Erinnerungen hat er auch in seinem Memoirenwerk »Seitsemän Retkeä Itään« (Sieben Reisen im Osten', Helsinki 1944) erzählt. Weil diese aber nur auf Finnisch veröffentlicht worden ist, und seine Berichte den Forschern der mongolischen Geschichte

von Interesse sein dürften, ist es vielleicht nicht ungeeignet, seine Erzählung hier in Kurze zu referieren (siehe Lattimore pp. 31 ff, 82).

Während seiner Reise in der Mongolei 1909 hatte Ramstedt den Mongolenfürsten Handu-wang und einen Mann namens Haisan-gun kennengelernt. Nach Finnland zurückgekehrt bekam er dann im Herbst 1910 aus St. Petersburg einen Brief. Haisan-gun schrieb, dass er mit Handu-wang und dem Daa-Lama des Urgaer Klosters in der russischen Hauptstadt weilte, und bat Ramstedt, so bald wie möglich zu ihnen zu kommen. In St. Petersburg hörte Ramstedt, dass diese Herren heimlich die Mongolei verlassen hatten. Die mongolische Selbständigkeitsbewegung war schon stark gewachsen, und nun wollten sie das russische Kriegsministerium um 20.000 Gewehre samt Maschinengewehren und Kanonen bitten, um die endgültige Befreiung ihres Vaterlandes zu verwirklichen. Ramstedt versah dann den Dienst eines Dolmetschers, wenn die Mongolen ihre Pläne mit General Popov, einem Repräsentanten des Kaiserlichen Generalstabes besprachen. In den folgenden Unterhandlungen im Kriegsministerium aber gebrauchten die Russen ihren eigenen Dolmetscher, der jedoch nur Chinesisch konnte. Nachher erzählten die Mongolen Ramstedt, dass der Minister ihnen einen ähnlichen politischen Status geboten hatte, als es Buchara dem Russland entgegen besass. Weil die Mongolen von diesem Antrag nichts verstanden, hatten sie ihrerseits die Stellung Finnlands als Modelle vorgeschlagen. Von allen Gesprächen bekam Ramstedt nur den Eindruck, dass die tsaristische Regierung keineswegs den Mongolen zu helfen, sondern nur das russische Reich auszudehnen beabsichtigte.

Als Ramstedt dann 1912 wieder in Urga kam, war die äussere Mongolei selbständig erklärt worden, Handu-wang war der Minister des Aussenen, Haisan-gun der des Inneren. Diese Herren waren aber sehr bekümmert über das Benehmen russischen Behörden, besonders des Urgaer Generalkonsul Ljubá's. Dem letztgenannten hatten die Mongolen die Selbständigkeitserklärung ihres Landes übergeben, damit er sie über St. Petersburg in die Weltpresse und den anderen Grossmächten schicken würde. Weil Ramstedt von dieser Erklärung nichts erfahren hatte, fragte er den Generalkonsul nach ihr. Herr Ljubá aber antwortete, dass die Mongolen nichts von der Selbständigkeit verstanden, und dass sie ohne Zweifel nach einigen Jahren in der russischen Armée dienen würden. Als ein typisches Beispiel für das Benehmen des russischen Generalkonsuls erzählt Ramstedt ferner, dass dieser sich das Monopol des Goldwaschens in der Mongolei gegen einen Ertragsanteil von 16 % schaffen wusste, obgleich ein russischer Kaufmann Mogilnikov 25 % geboten hatte.

Als etwas später Wladyslaw Kotwicz, der damals Beamter des russischen Finanzministeriums war, nach Urga kam, wurde er von der mongolischen Regierung sehr freundlich empfangen. Weil er aber das gesprochene Mongo-

liche nicht beherrschte, baten die Mongolen um die Hilfe Ramstedts, um Herrn Kotwicz drei Fragen stellen zu können:

1) »Wie verhalten sich die Grossmächte zu der neulich erklärten Selbständigkeit der Mongolei?« Die Antwort: »Sie sind natürlich nicht froh, weil Russland ein so grosses Gebiet beinahe geschenkt bekommen« wagte Ramstedt den Mongolen augenblicklich nicht übersetzen, sondern versprach sie später zu erklären.

2) »Welche sind die Absichten Russlands hinsichtlich der Mongolei?« Weil diese Sache schon durch die frühere Antwort zureichend klargelegt worden war, übersetzte Ramstedt diese Frage gar nicht.

3) »Wie soll die mongolische Regierung sich zum Einmischen des russischen Generalkonsuls in rein mongolische Angelegenheiten verhalten? Der Konsul spricht immer im Namen des weissen Tsars, obgleich es sich oft nur um seine eigenen Geschäfte handelt. Wenn die russische Regierung nun die mongolische Selbständigkeit anerkennt, sollte doch die mongolische Regierung die inneren Angelegenheiten des Landes ohne Einmischen des Konsuls verwalten dürfen.« Ramstedt verkürzte beim Übersetzen die Frage, und bekam zur Antwort, dass die mongolische Regierung dem Konsul Gehorsam leisten sollte. Als aber die Mongolenminister dies hörten, gerieten sie beinahe aus der Fassung. Sobald Ramstedt dann Urga verlassen hatte, erklärte er den Mongolen brieflich, was er von den Absichten Russlands während dieser Diskussion und auch durch andere Quellen erfahren hatte.

Um seinen Freunden zu helfen schrieb Ramstedt einen Brief auf Englisch über diese Fragen an einen gewissen Mr Binstead<sup>1</sup>, der ein Mitglied der britischen Gesandtschaft zu Peking war und sich zur Zeit irgendwo in der Mongolei befinden sollte. Einen weiteren Brief schrieb er an den Torgutenfürsten Balta-wang (Lattimore p. 59), der zur Zeit Gouverneur des Altai-Distriktes an der mongolischen Westgrenze war. Er hatte sich an die selbständige Mongolei nicht angeschlossen, und man wusste eben nicht, ob er ein Mann der kaiserlichen Regierung oder der Republik von Sunjatsen war. Von seiner Bekanntschaft mit Balta und dessen Vater Bajar, die er 1905 während seiner Reise in Ost-Turkestan kennengelernt hatte, erzählt Ramstedt S. 131 ff.

Von der unglaublichen sittlichen Verkommenheit des Urgaer Hutukhtus (Lattimore p. 50) hat auch Ramstedt auf Grund seiner eigenen Beobachtungen mehrmals gesprochen, obgleich er nicht in seinen Memoirs auf die Sache einzugehen scheint.

Hinsichtlich der Ursachen der Younghusband-Expedition (erwähnt bei Lattimore p. 35) gab Ramstedt (mündlich) die folgende Erklärung: Im Kreise

<sup>1</sup> Professor Lattimore hat mich mündlich darauf aufmerksam gemacht, dass der Betreffende offenbar G. C. Binstead war. Zu Binsteads Schriften siehe Londoner Geogr. Journal 1914 Vol. 44 Nr. 6, und China Year Book Vol. I, 1919.



der Heiligen Synode, die der wichtigste Stützpunkt der russischen Reaktion war, waren scharfe Massnahmen gegen die lamaistische Kirche unter den Burjaten befürwortet und z.T. schon getroffen worden. Der Lamaismus wurde als anti-russisch gestempelt, weil z.B. die Lamas nie russische Stiefel anlegen wollten. Der Finanzminister Dalai-Lamas, ein geborener Burjate, wurde dann von seinen Landsleuten aufgefordert, den wirklichen Sachverhalt in St. Petersburg zu erklären. Seine Reise in die russische Hauptstadt wurde aber von den Engländern irrtümlich als aussenpolitisch aufgefasst. Sie haben darum schnelle Massnahmen getroffen, um Tibet gegen gesteigerten russischen Einfluss zu sichern. Zuletzt gelang es den Burjaten, Professor Pozdneiev zu bestechen, so dass er die russischen Behörden von der gänzlichen Gefährlosigkeit des Lamaismus überzeugte: die Lamas konnten aus religiösen Gründen keine Stiefel verwenden, die Eisen enthielten usw.

Für uns Finnen ist es besonders angenehm, die politisch delikate Stellung Finnlands mit so grossem Verständnis von Prof. Lattimore in seinen kurzen Hinweisen (pp. 42, 43, 45) behandelt zu sehen, nachdem man solche Lächerlichkeiten gelesen hat, wie es die Darstellung der finnischen Geschichte von Erwin Ch. Lessner in »Encyclopaedia Americana« (ed. 1951 vol. 11 p. 224 d) ist.

PENTTI AALTO

FRIEDRICH WELLER, *Die Fragmente der Jātakamālā in der Turfansammlung der Berliner Akademie* (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Institut für Orientforschung, Veröffentlichung Nr. 24). Akademie-Verlag, Berlin 1955, 55 S., 3 Tafeln.

Die ausserordentlich grosse kulturgeschichtliche Bedeutung der archäologischen Funde in Turkestan ist z.B. von Carter und Nobel hervorgehoben worden. Texte und Textfragmente in 18 Sprachen wurden gefunden und dadurch sogar ganz neue Zweige der Sprachwissenschaft hervorgerufen. V.a. sind die Hauptmasse des erhaltenen alttürkischen Schrifttums, die ältesten mongolischen Drucke, die einzigen bekannten 'Phagspa-Drucke, die ältesten erhaltenen tibetischen und Sanskrit-Handschriften gerade dort ans Tageslicht gekommen.

Der Berliner Akademie verdanken wir den grössten Teil des der Wissenschaft zur Verfügung gestellten Textmaterials dieser Funde. Die Bearbeitung derselben ist wieder nach dem Kriege in erfreulicher Weise im Gang, wie die Veröffentlichungen von Gabain, Haenisch u.a. beweisen. Professor Weller, der sich um die buddhistische Literatur schon mehrfach verdient gemacht hat, veröffentlicht nun in dem anzuzeigenden Werke eine Reihe von zentralasiatischen Fragmenten, die zu der Jātakamālā von Āryaśūra gehören. Dieser

Text wurde schon vor 60 Jahren von Kern in der Harvard Series herausgegeben. Alle von ihm verwendeten Handschriften beruhen aber auf einem gemeinsamen Archetypus, und darum ist es nun interessant zu sehen, wie sich die durch sie vertretene Textform zu der der offenbar viel älteren Turfanfragmente verhält. M.E. müssen wir feststellen, dass diese Bruchstücke — die leider allzu fragmentarisch und gering an Zahl sind, um einen weitergehenden Vergleich zu gestatten — keine grösseren Abweichungen dem Kernschen Text gegenüber zeigen: sie sind wohl nicht grösser als diejenigen zwischen den verschiedenen MSS des letztgenannten.

Der Herausgeber hat die Fragmente äusserst minutiös analysiert, er gibt z.B. auch die kleinsten Einzelheiten der Orthographie und Interpunktion an, usw. Von denjenigen Stellen, welche von dem Kernschen Text abweichen, sind nach Weller sogar 20 solche, wo es nicht möglich ist zu entscheiden welche Lesart als echt zu betrachten ist. Er ist aber hier, wie es mir scheint, etwas zu vorsichtig gewesen: z.B. in Nr: 6 (S. 17) können wir m.E. ruhig der Schreibung *kṣitīśavṛtti* bei Kern den Vorrang vor *-vṛtta* des betr. Fragments geben (vgl. Kerns Einleitung p. VI f.): die letztere dürfte ganz leicht als ein einfacher Schreibfehler zu erkennen sein. In 28 weiteren Fällen scheint dem Herausgeber — und wohl mit Recht — die zentralasiatische Lesart fehlerhaft zu sein, und nur an 8 Stellen schreibt er — und auch hier mit Reservation — den Fragmenten eine bessere Textform zu.

Professor Nobel hat in *Studia Orientalia* XIX: 8 in einer anschaulichen und lehrreichen Weise erwiesen, wie eine tibetische Übersetzung verwendet werden kann, um ihren Sanskrit-Urtext zu verbessern. Auch Prof. Weller macht reichlichen Gebrauch von der zum Tanjur gehörenden tibetischen Übersetzung der *Jātakamālā*, kann aber zumeist nur feststellen, dass bei den im allgemeinen recht leichten Unterschieden zwischen den Sanskrit-Fassungen das Tibetische nicht dazu ausreicht, sicheren Ausschlag zu geben. Doch ist es schon a priori hervorzuheben, dass bei Bearbeitung eines buddhistischen Textes seine tibetischen Übersetzungen und Kommentare nie unbeachtet gelassen werden können. Es wäre wohl auch äusserst interessant, einen durchgehenden Vergleich der Edition von Kern mit der tibetischen Übersetzung anzustellen.

Es kann einem Leser des anzuzeigenden Werkes dünken, dass die gewonnenen Resultate der ausserordentlich ausführlichen und sorgfältigen Arbeitsweise des Herausgebers nicht entsprechen. M.E. wird der Nutzen von diesen gelehrten Mühen erst bei unserer weiteren Arbeit mit der ungemein umfangreichen buddhistischen Literatur hervortreten. Gerade in dieser Hinsicht finde ich es als bedauerlich, dass Prof. Weller kein Wörterverzeichnis seiner übrigens so vollständigen Ausgabe beigelegt hat.

ANNEMARIE VON GABAIN, *Türkische Turfan-Texte VIII*, ADAWB, Berlin 1954.

Eine der von den deutschen Turfanexpeditionen mitgebrachten merkwürdigen Beuten ist bisher ungedeutet geblieben, nämlich die in Brähmischrift geschriebenen türkischen Texte. Kürzlich hat die hervorragende Turkologin Annemarie v. Gabain die schwere Aufgabe auf sich genommen, und mit Hilfe einiger deutschen Indologen die wichtigsten Brähmischriften mit Übersetzungen und Erklärungen, sowie mit einem Wörterverzeichnis veröffentlicht.

Die Brähmischrift ist besonders wichtig für die Kenntnis der phonetischen Gestalt des Alttürkischen, weil die Vokale sich da besser als in den anderen atü. Schriftweisen unterscheiden (z.B. *o* gegen *u* und *ö* gegen *ü*). Dies kann entscheidend auch bei der Etymologisierung der einzelnen Wörter sein. Ich nehme davon ein Beispiel:

Die atü. Benennung für das 'Pferd' hat man früher *jont* gelesen, in den Brähmitexten heisst es deutlich *junt*. V. Gabain (S. 76) leitet es ab vom osm. Redh. *junat* 'ein wildes ungezähmtes Zuchtpferd' (Abu-Hajjān *junad*) + at 'Pferd'. — Ich möchte dieses Wort anders erklären: < osm. (Magaz.) *juna* 'Filzunterlage unter dem Sattel' + at 'Pferd'.

Wichtig ist auch die Unterscheidung zwischen einem offenen *ä* (*ē*) und einem engen *e*, wovon man ziemlich viel geschrieben hat, s. Verf. LTS 88—90. Wenn man das Wörterverzeichnis näher betrachtet, ersieht man, dass dem ersteren gewöhnlich ein čuv. *a*, dem letzteren čuv. *i* (*ə*) entspricht:

*ēlig* 'fünzig' ~ čuv. *allō*; *ēmāk* 'Leid' ~ čuv. *amak* 'eine Krankheit'; *ēη-it* 'beugen' ~ čuv. *av, jav*; *ēr, hārā* 'Gatte' ~ čuv. *ar*; *ēt* 'Fleisch' ~ (nach Ramstedt) *jat* 'Name'; *ēv* 'Haus' ~ čuv. *av-lan* 'sich heiraten'; *ēvr-il* 'sich umwenden' ~ čuv. *avār*; *sādrāk* 'dünn' ~ čuv. *sajra* 'undicht'; *sākiz* 'acht' ~ čuv. *sakkār*; *sän* 'du' ~ čuv. *san-*; *sāvinē* 'Frohsinn' ~ čuv. *savānās*; *tāη* 'gleich' ~ čuv. *tan*; *tār-tār* 'schwitzen lassen' ~ čuv. *tar*; *tāz* 'fliehen' ~ čuv. *tar*.

Dagegen *e*: *ešit* 'hören' ~ čuv. *ilt*; *je* 'essen' ~ čuv. *ši*; *jel* 'Wind' ~ čuv. *šil*; *jer* 'Erde' ~ čuv. *šer*; *jetirü* 'bis' ~ čuv. *šit* 'gelangen'; auch *jti* (anstatt *jeti*) 'sieben' ~ čuv. *šittšə*.

Die Brähmischrift ist jedoch nicht folgerichtig, wie die Verfasserin selbst betont, sie unterscheidet sogar drei verschiedene Mundarten. So z.B. wird *elik* 'Hand' auch *alik* geschrieben = čuv. *alō*.

Die Vokallänge wird gezeichnet, aber leider sehr unfolgerichtig. Ich glaube jedoch, dass sich in der Brähmischrift wirklich die ursprüngliche Länge widerspiegeln kann, wenn man sie dialektweise statistisch berechnet. Sehr willkommen sind in dieser Hinsicht die Schreibarten der häufigsten Formantien (SS. 77—84). So ist z.B. das Pluralzeichen folgerichtig langvokalisch im Frag-

mente E. So auch die Mehrheit der denominalen Formation auf *māk*, *māk̄* und der Verben auf *lā*, *lā̄*; vgl. Verf. LTS 72.

In einigen Wörtern hat die Schrift auch anl. *h-* als Entsprechung des alt. \**p-* erhalten: *hārā* neben *ēr* 'Gatte', m. E. \**pār*, vgl. StO 18<sup>3</sup>: 7; *hüküm* neben *ükün* 'Haufen' ~ šor. *ügün* 'Haufe, Schober', kaz. *öjöm* 'Haufen' < čag. *ök* (liess *üg!*) 'aufhäufen', kzk. *üj* id. ~ kor. *juk* 'Aufhäufen der Erde um die Pflanzen' (anders Ramstedt, SKE 208). Dazu auch osm. *üjük*, *hüjük*, *höjük* (< \**hüg-ük*) 'Haufe, Hügel'.

MARTTI RÄSÄNEN.

*Scandinavica et fenno-ugrica, Studier tillägnade Björn Collinder den 22 juli 1954*, Almqvist & Wiksell, Stockholm.

Zu dem 60-jährigen Geburtstag (22. VI. 1954) des vorzüglichen und vielseitigen Forschers, Prof. der finnisch-ugrischen Sprachwissenschaft Collinder, haben seine Freunde und Schüler ihm eine schöne und umfangreiche Festschrift ausgehändigt.

Prof. Collinder ist auch mit der altaischen Sprachwissenschaft vertraut. Er hat z. B. eine Studie über die Akzentverhältnisse im Osmanischen geschrieben, und ausserdem in mehreren Werken die uralaltaische Sprachverwandtschaft behandelt.

Die Festschrift ist, wie der Titel sagt, mehr der skandinavischen und finnischugrischen Sprachwissenschaft (bes. der Lappologie) gewidmet. Dabei enthält sie auch einen Artikel, der uns hier am meisten interessiert. Der dahingeschiedene Altmeister der Altaologie G. J. Ramstedt hatte sich in seinen letzten Jahrzehnten auf die koreanische Sprache konzentriert, die er als besonderes Glied in der grossen altaischen Gruppe ansah. Über diese Frage hatte er mehrere Bücher geschrieben, von denen die koreanische Grammatik und das Koreanische etymologische Wörterbuch die wichtigsten sind. Nun hat in der Festschrift Herr Seung-Bog Cho, der selbst ein Koreaner ist, diese Theorie geprüft. Wie aus dieser Schrift zu ershen ist, ist er ein ganz moderner Philologe, der sowohl seine Muttersprache als auch die alten Sprachdenkmäler gut kennt.

Der Verf. anerkennt die Theorie Ramstedt über die Verwandtschaft in grossen Zügen, aber findet dabei auch zu kühne Einzelheiten. Betrachtet hat der Verf. die koreanischen anlautenden Doppelkonsonanten (*kk*, *tt*, *pp*, *ss*, *čč* u. a.), welche Laute von den früheren — teilweise in der alten Schriftsprache vorkommenden — Konsonantenhäufungen (< \**psk*, \**pst* usw.) entwickelt sein sollen, wo die ursprünglichen Zwischenvokale verschwunden sind.

Zu diesen macht der Verf. erst einige prinzipielle Verbesserungen, und im

Einzelnen zieht er in dieser kleinen Schrift zwei Belege heran: kor. *ttql* 'Tochter' < *stql* < \**si-tql*, eig. 'ein weibliches Kind' und *ppul* 'Horn' < *spul* < \**soi-pul*, eig. 'die Wurzel (Horn) der Kuh'.

Es wäre äusserst wünschenswert, dass der Verf. in Zukunft auf diesem Wege weiterginge, so dass die mit dem Koreanischen nicht vertrauten keine falschen Theorien von der jetzigen Gestalt der kor. Wörter aufstellen.

MARTTI RÄSÄNEN.

BJÖRN COLLINDER, *Fenno-ugric Vocabulary, An Etymological Dictionary of the Uralic Languages*, Almqvist & Wiksell, Stockholm 1955.

Auf dem finnisch-ugrischen und uralischen Gebiet hat man bis vor kurzem kein neuzeitliches etymologisches Wörterbuch gehabt, obgleich auf diesem Gebiet viele Einzelarbeiten, besonders in Finnland und Ungarn, veröffentlicht worden sind. Zwar haben die Ungaren (Melich und Gombocz) ein grosses, vielleicht zu weitläufiges etymologisches Wörterbuch des Ungarischen zu publizieren angefangen, aber es ist leider wegen des Todes der beiden Verfasser schon vor längerer Zeit eingestellt worden. In Ungarn ist auch ein etymologisches Taschenwörterbuch von G. Bárcsi erschienen. In beiden diesen Werken, die auch mit bibliographischen Anweisungen versehen sind, ist die ungarische Sprache als Ausgangspunkt genommen. In dem finnischen etymologischen Wörterbuch dagegen, (ohne bibliographische Hinweise) von Y. H. Toivonen, von dem erst der 1. Band erschienen ist, erscheinen die finnischen Wörter als Stichworte.

Zu unserer grossen Freude hat Prof. Björn Collinder kürzlich ein kleines, aber möglichst viel enthaltendes etym. Wörterbuch aller uralischen (= finnisch-ugrisch und samojedisch) Sprachen veröffentlicht. Hier ist die Einteilung ganz anders als in den obenerwähnten Werken: A. Die etymologisch behandelten uralischen Wörter; B. Gemeinsame finnisch-ugrische Wörter; C. Indoeuropäische Lehnwörter in den finnisch-ugrischen Sprachen. Nach dem Verf. (S. XIII) konnte die uralische Ursprache keine protoindoeur. Lehnwörter erhalten, weil die letzterwähnte Ursprache mehr nicht vorhanden war, als sich die uralische Ursprache in die samojedischen und finnisch-ugrischen Sprachen spaltete.

Wenn ich zu den Einzelheiten übergehe, werde ich mich in dieser Zeitschrift natürlich auf solche Wörter beschränken, die irgendwie zu dem Orientalischen in Beziehung stehen.

Auf S. 136 leitet der Verf. das mordw. (M) Wort *riz* 'fortune, luck' aus der ieur. Sippe skr. *rāy-* (*rayis*, *rās*) 'property, wealth' usw. ab. M. E. ist das mord. Wort, wie auch čer. Gen. *rəz* 'Glück' durch die türkischen Sprachen

aus dem arab. entlehnt. Ich nehme hier die Freiheit, weitläufiger zu sprechen, weil meine Theorie ganz neu ist und mehrerer Erklärungen entbehrt. Auf dem türk. Gebiete sind die Entsprechungen:

čuv. (Ašm. Thesaurus 4: 60) *ârâs* 'Glück', Dat. (S. 61) *ârâsk-a* 'zum Glück' (wenn nicht als ein tat. Lehnwort < \**ârâs-ka* (Dat.), kzk. oir. hakas (Radl.) *yrys, rys* 'Glück, Wohlstand');

kaz. (Voskr.) *rizyk* 'Schicksal' ('učastj') (> čer. Paas. *rezâk* 'Futter, Nahrung', MSFOu 83: 161: »Gott bestimmt bei der Geburt die Speisemenge, nach deren Verbrauch der Mensch stirbt, aber nicht früher«), kzk. (RK. Orenb.) *ryzyk* 'Schicksal' ('sudjba'), (Radl.) 'das tägliche Brot';

Krč. (Pröhle) *yrszy, yryszy* 'Schicksal', bar. (Radl.) *yrys, yrysky* 'Glück', kkir. (Judahin) *yrys* 'Glück', 'Anteil, Schicksal' ('dolja'), *yrysky* 'Proviant', 'das tägliche Brot'.

Alle diese gehen, wie osm. *ryzk* (Kelekian 620) 'subsistance journalières, moyens de vivre, provision, vivres, le pain quotidien fixé par la destinée', auf arab. *rizq* (رزق) id. zurück.

Zu den verschiedenen Gestalten in den türk. Sprachen ist zu bemerken: das den Türksprachen fremde anl. *r* hat oft vor sich einen Vokal hervorgerufen; der vordere Vokal ist wegen des urspr. ausl. *q* in die hintere Reihe übergegangen (im kaz. noch *i* in der 1. Silbe erhalten); die fremde ausl. Konsonantenhäufung *zq* ist auf dreierlei Art vermieden: 1) das ausl. *q* verschwunden, wobei *z* > *s* (vgl. pers. *dost* 'freund' > kaz. *dus*), 2) der Vokal *y* zwischen *z* und *q* hineingeschoben od. 3) derselbe Vokal hinter die konsonantenhäufung gestellt.

Auf Grund des Obigen sollte man m.E. auf die Zusammenstellung von V. Thomsen in JRAS 1912: 193 (*yrys* = türk. *yrk, yrym*) verzichten.

Eine Erweiterung desselben Wortes ist čuv. (Ašim. Thes. 4: 61—2) *ârâskal, ârskal* 'Glück', kaz. (Bál. Voskr.) *râskal* > čer. (Gen. Paas.) *râskal, ârâskal* 'Wohl, Glück'. Ich finde dafür keine bessere Erklärung als, was ich in meiner Abhandlung Tat. Lehnw. S. 58 gegeben habe: Es ist eine Zusammensetzung vom obigen (*ârâs*) und *al, çal* 'Kraft' (ibid. S. 19).

Dagegen kom. *roz, oroz* 'fortuna' = nach Grönb. kar. L *oroz*, vgl. auch čag. kzk. (nicht kaz.!) Radl. *uras* 'Glück', kūr. *uras* id., ist wohl anderen Ursprungs (nach Grönb. Kom. Wb. 209 persisch).

Dem Wörterbuch Collinders sind auch als »Appendix« uralaltaische Wortvergleichen hinzugefügt, worüber ich mich besonders freue. Da meine eigenen diesbezüglichen Vergleichen eben jetzt auch deutsch erschienen sind (SO 18<sup>3</sup>) klar werden, woraus meine Ansichten klar werden, verzichte ich hier auf nähere Kritik.

Bei Collinder sind auch einige neue Zusammenstellungen vorhanden, z.B. weps. *pall* 'eine Lachsart' > russ. *palja* id. *peljadj*; zu türk. Belegen füge ich

aus neueren Quellen oir. soj. *bel*, hakas *pil* 'Salmo taimen'. — Ich bezweifle die Zusammengehörigkeit des lapp. *ollo* 'viel, sehr' mit mong. *olan* 'viele, manche' (nach Ramstedt, Kalm. Wb. 285 ist dort *-lan* ein Suffix), finn. *älä* mit mong. *ülü*, lapp. *dighā* mit türk.-mong. *tanayu* usw. Vom Verf. abweichende Theorien habe ich hinsichtlich der Wörter: türk. *kel* 'kommen', finn. *kato*, tung. *anma* 'Mund' u.a. Türk. *syn*, *sin* 'hineingehen, passen' ist ein anderes Wort als mong. *sunqu* 'tauchem' (bei mir S. 48); türk. *ön* 'die Vorderseite, das Äussere, die Farbe' ist ein ganz anderes Wort als *jün*, *jün* 'Haar, Wolle' (Verf. 148) usw.

Jedenfalls scheint es m.E. schon sicherzustehen, dass die uralischen Sprachen urverwandt mit den altaischen sind, wenigstens näher als die indoeuropäischen Sprachen.

Das Wörterbuch von Collinder ist leider ohne bibliographische Anweisungen. Die Verbreitung der Wörter in verschiedenen Sprachen ist geschickt mit Nummern und Buchstaben systematisiert, so dass sie klar veranschaulicht wird. Das Buch macht in jeder Hinsicht einen soliden Eindruck und es ist auch für Laien verfügbar, weil die pedantisch genauen Transkriptionen vermieden sind und weil es gute Wörterindices hat.

MARTTI RÄSÄNEN.

KAARE GRØNBECHE — JOHN R. KRUEGER, *An Introduction to Classical (Literary) Mongolian*. Göttingen 1955. 108 s.

Die grossen Fortschritte der mongolischen Studien in der letzten Zeit werden schon durch die Anzahl und die hohe Qualität der oben und unten besprochenen Veröffentlichungen deutlich. Notwendige praktische Hilfsmittel sind neben den grammatischen Darstellungen auch Lesebücher, welche dem Anfänger das rechte Verständnis fortlaufender Texte verschiedener Art vermitteln. Die bisherigen mongolischen Chrestomathien von Popov (1836), Kowalewski (1836—37), Pozdneev (1900), Cybikov (1909), Suzue (1922) usw. sind nicht leicht zu finden und zu verwenden.

Der Mangel an einem brauchbaren Elementarbuch wird nun durch diese ausgezeichnete »Einführung« beseitigt, die eigentlich die englische Übersetzung der Vorlesungen von Prof. Grønbech ist. Das Buch ist somit von Anfang an für den praktischen Unterricht beabsichtigt und m.E. pädagogisch sehr zweckmässig. Die Darstellung ist so einfach und deutlich, dass das Lehrbuch ohne Schwierigkeit auch beim Selbstunterricht verwendet werden kann.

In seiner Terminologie gebraucht Grønbech die Bezeichnung »Gerund« statt des von Ramstedt vorgeschlagenen »Konverbs«, das nunmehr in den meisten Darstellungen des Mongolischen vorkommen dürfte. Die lateinische Form des

letzteren Terminus sollte natürlich eigentlich »Converbium« lauten, wie Rudnev schon von Anfang an bemerkt hat.

Zu einigen Einzelheiten könnte man vielleicht Anmerkungen machen. So dürfte es m.E. z.B. fraglich sein, ob Legdan »Kaiser« genannt werden kann (p. 13). In dem Beispielsatz p. 35 f. ist die Übersetzung vielleicht zu weit geführt worden, wenn *šal irebei* durch »a noise came« wiedergegeben wird: der Sinn der Erzählung dürfte gerade darin stecken, dass das Wort *šal* dem Fuchs unverständlich war. *Mordoju* in dem der Schmidtschen Grammatik entnommenen Satz (p. 36) dürfte eine dialektische Form sein; in seinem Wb. hat Schmidt nur *mordaqu*. Statt »Adversative Gerund« könnte man wohl mit wenigstens gleicher Berechtigung »Concessive G.« sagen. In die Bibliographie (p. 107) ist nunmehr die »Introduction« von Poppe einzufügen.

Das alphabetische Glossar und der Index der Formantia vermehren noch die Brauchbarkeit des Buches. Gewisse in dem Text verstreute syntaktisch-stilistische Bemerkungen sind wissenschaftlich wertvoll, ein besonderer Wert ist aber der beigefügten, zugleich konzisen und erschöpfenden Darstellung der mongolischen Chronologie (pp. 102—106) beizumessen. Sie beruht zu einem wesentlichen Teil auf eigenen Beobachtungen Prof. Grönbechs. Es ist übrigens interessant zu sehen, wie der Tierzyklus und der Brhaspati-Zyklus zur Datierung eines und desselben Werkes verwendet werden können. So ist z.B. die von Golstunski veröffentlichte Fassung der mongolisch-oiratischen Gesetze mit *bayatur* (= 1640), die von Pallas übersetzte aber mit *temür luu* (= 1640) datiert.

Es ist zu hoffen, dass auch die im Vorwort angekündigte mongolische Chrestomathie von Grönbech bald erscheinen wird.

PENTTI AALTO

C. R. BAWDEN, *The Mongol Chronicle Altan Tobči*. (Göttinger Asiatische Forschungen, Bd. 5), Göttingen 1955. X + 205 S.

In der mongolischen Geschichtsliteratur nehmen einige Werke mit dem Namen Altan Tobči, deren gegenseitiges Verhältnis zum Teil unklar ist, eine zentrale Stellung ein. Eines von ihnen ist in einer Ausgabe und Übersetzung von Gomboev schon beinahe hundert Jahre der Forschung zugänglich gewesen. Es wird nun von dem jungen englischen Forscher nochmals herausgegeben. Er hat zwar nur gedruckte Editionen und Übersetzungen zur Verfügung gehabt, befolgt aber soweit wie möglich eine wirklich philologische Methode. Es dürfte hier das erste Mal sein, dass die textkritische Methode Lachmanns in der Mongolistik zur Anwendung gekommen ist: der Herausgeber gründet



sei nen Text hauptsächlich auf die chinesische Edition Činggis Qayan-u čadig, und gibt die abweichenden Lesarten anderer Fassungen in seinem kritischen Apparat an. An gewissen Stellen musste die Lesung auch verbessert werden, und B. scheint dies mit gutem textkritischem Auge getan zu haben. Weil der Editor uns auch eine Übersetzung gibt, hat er zu jeder Einzelheit Stellung nehmen müssen.

Das Ergebnis der gelehrten Bemühungen Bawdens ist — verglichen mit den Schwierigkeiten, gegen die er zu kämpfen gehabt hat — m.E. aller Anerkennung wert. Es ist ja klar, dass wir in der Textkritik eines grösseren Werkes nie das letzte Wort sagen können: man denke nur an die klassische Philologie, die ihre Texte trotz jahrhundertelanger Arbeit wieder und wieder kritisch behandeln muss.

Einige Bemerkungen zum Werke Bawdens sind vielleicht gestattet. Der Verfasser hat (vgl. p. 5) auch die entsprechenden Abschnitte von Altan Tobči Nova nach der Harvard-Edition zu Rate gezogen. Nirgends aber scheint die von Kozin veröffentlichte Textform erwähnt zu werden, obgleich sie in gewissen Punkten von der ersteren abweicht. Die Invokation am Anfang des mongolischen Textes (p. 35) wird *own* etc. wiedergegeben: in *own* vermute ich das Galik-Zeichen für *o*, worüber ursprünglich wohl auch das Nasalierungszeichen gestanden hat (= sanskr. *om*) Zu den Bemerkungen Bawdens: 8. 10 zu *aya* siehe Ramstedt, Kalm. Wb. 2 b; 9.5 *esebe-ü* wird richtig erklärt, siehe z.B. bei Poppe, Gr. of Written Mong. p. 175, Introd. p. 287.; 10.2 *kümün aqa-tai* möchte ich lieber etwa »der Mensch hat einen Vorgesetzten« übersetzen, fernere Beispiele bei Ramstedt KWb 3 b, Kotwicz Zag. i pasl. Nr. 101, in meinem Aufsatz MSFOu XCVIII p. 9 Nr. 64.; 12.5 *quda*, vgl. Ramstedt KWb 194 b *χud*<sup>u</sup>; 12 Übers. und 26.2 *sülde* könnte vielleicht auch in anderer Weise als »the protective genius« wiedergegeben werden vgl. Golst. II 360, sowie *sülde* »Glückszeichen« bei Haenisch; 14.28—29 *següder eče öbere nödür ügei*, *segül eče öbere čučaya ügei*, vgl. Kozin p. 334 *següder eče busu nödür ügei*, *segül eče čöčige ügei*, Rinčen p. 12 *segül eče busu čačuy ügei*, *següder eče busu nödür ügei*; 29.2 *sar mayu sibayun* »the evil Sar bird«, ATN *šira š.*, vgl. Golst. II 313 *sar* »большой коршун«, II 406 *šira šibayun* »Uhu«, Ramstedt KWb 313 a *sar šowün* »Milan«, čag. *sar* »Sperber, Geier«, ibid. *šar šowün* »Ohreule«; 38.5 *qačir tas* »eagle«, Gombœv *qajir*, so auch Golstunski II 91 *qajir šibayun* »птица грифъ«, *Qajir čoγčalaysan ayula* = Grdhrakūṭa, Ramstedt wollte damit atü. *qadyr* »hart, grimmig« verbinden; Golst. III 30 *tas* »черный орелъ«, Pozdn. 181 *tas* »родъ большого сѣраго орла«, Ramst. KWb 381 b *tas* »der graue kahlköpfige Adler«, *tas šowün* id.; 42.1 *qosi olang* »a double saddle girt«, Gombœv und ATN *qošilan* (vgl. Golst. II 127 *qošiyun* »paarweise«, *qošiyalaqu* »(sich) paarweise vereinigen«), vgl. Pozdneev 92 *χοšilon* — *χοšolon*, Ramstedt KWb 190 a *χοšlŋ* »ein breiter Gurt, der die Wandfilze zusammenhält«; 42.1 die Les-

art der Sayang-Sečen-Ausgabe von Schmidt *miseri neretü bolod* möchte ich durch mo. (Golst. III 220) *misir*, tib. *mi ser yul* »Ägypten« erklären.

Die Altan Tobči-Edition von Bawden bedeutet methodisch und inhaltlich einen beträchtlichen Fortschritt in unseren mongolistischen Studien.

PENTTI AALTO

*Altan Tobči, A Brief History of the Mongols by bLo-bzan bsTan-'jin.* (Harvard-Yenching Institute, Scripta Mongolica I). Cambridge, Mass., 1952. xxvi + IV + 193 S.

Dieses Werk ist die oben schon erwähnte A.T. Nova, die einen grossen Teil desselben Materials als der von Bawden bearbeitete Text enthält. Hier handelt es sich nun um eine photomechanische Reproduktion einer Ulanbator-Ausgabe von 1937. Wie Mostaert in seiner Einleitung sagt, war diese für das grosse Publikum Bestimmt und keine kritische wissenschaftliche Edition. Auf Grund gewisser Eigenheiten des Textes stellt Mostaert dann die Frage, inwieweit dieser eine treue Wiedergabe der betreffenden Handschrift darstellt. Zur Beurteilung dieser Frage erlaube ich mir hier eine briefliche Aussage Rinčens zu wiederholen: »L'édition d'Altan Tobči Nova était non-scientifique, par ce que l'éditeur et redacteur, l'ex-secrétaire du Comité des Sciences, Ban-ĵarayči, était un homme ignorant et au procès d'impression du livre altérait le texte du manuscrit par nombreuses erreurs en lecture et en orthographe. Mais à Paris M. le feu professeur P. Pelliot, membre d'honneur de notre Comité, possédait une copie magnifique d'Altan Tobči, faite par M. le feu président et fondateur de notre Comité, Ĵamyang sayid, qui était un éminent calligraphe mongol.»

Zu den in Stabreim gehaltenen Stellen der ATN können wir auch das Altan Tobči-yin tegübüri von Rinčen (veröffentlicht 1934 als Heft VII des Monggol kelen bičig-i sayĵirayulqu bodulya-yin ügüel) heranziehen.

Altan Tobči ist auch für das Studium der »Geheimen Geschichte« sehr wichtig, weil es dieser sehr viel entnommen hat (vgl. Kozin p. 19). Auch dafür sind wir den Herausgebern Mostaert und Cleaves sowie dem Harvard-Yenching-Institut grossen Dank schuldig.

PENTTI AALTO

ERICH HAENISCH, *Eine Urga-Handschrift des mongolischen Geschichtswerkes von Secen Sagang (alias Sanang Secen)*. (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Institut für Orientforschung, Veröffentlichung Nr. 25). Berlin 1955. V + 102 S.

Die wichtigste im Abendland bekannte Probe der einheimischen Geschichtsschreibung der Mongolen war lange das von I.J. Schmidt 1829 herausgegebene und übersetzte Qad-un ündüsün-ü erdeni-yin tobči, dessen Verfasser mit dem Namen »Sanang Sečen« bekannt war. Erst später stellte sich heraus, dass sein Name »Sayang« zu lesen ist. Übrigens konnte man auch feststellen, dass weder der Text, der auf einer einzigen Handschrift beruhte, noch die Übersetzung einwandfrei waren. Eine neue kritische Edition auf Grund von fünf Handschriften war vor dem zweiten Weltkrieg in Russland in Vorbereitung, ist offenbar aber nie fertig geworden.

Erich Haenisch, dem wir die unschätzbar wertvolle Edition der »Geheimen Geschichte« verdanken, hat sich schon mehrmals um Sayang Sečen verdient gemacht. Er hat die chinesische Redaktion dieses Werkes untersucht, die Mandschufassung desselben herausgegeben und (MIO II, 1954, p. 445 ff.) die Pekinger Kaiserlichen Druckausgaben behandelt. In der hier anzuzeigenden Veröffentlichung gibt er nun uns eine schön gelungene Photokopie eines offenbar recht guten Urgaer Manuskripts, das sich im Besitz des dortigen »Wissenschaftlichen Komités« befindet. Wie der Herausgeber selbst in seinem Vorwort bemerkt, bietet diese Edition sowohl schönen Lektürestoff als eine brauchbare Unterlage zur Textvergleichung.

In seiner Übersetzung der »Mongolischen Chronika des 17. Jhdts« von Žamcarano erwähnt Loewenthal (S. 7 Fn. 1), dass zwei Handschriften des Erdeni-yin Tobči (Pater Mostaert gehörige) in Facsimile in den Scripta Mongolica des Harvard-Yenching-Instituts herausgegeben werden sollen. Da uns aber nun die Ausgabe Schmidts, die wichtigen Bemerkungen von Žamcarano in seinem obigen Werke sowie das von Haenisch zugänglich gemachte vielseitige Material neben den Mss. Mostaerts zur Verfügung stehen, sollte es sehr gut möglich sein, schon jetzt eine brauchbare kritische Sayang-Sečen-Ausgabe fertigzustellen.

PENTTI AALTO

C.Ž. ŽAMCARANO, *The Mongol Chronicles of the Seventeenth Century*, translated by Rudolf Loewenthal. (Göttinger Asiatische Forschungen, Bd. 3). Göttingen 1955. X + 93 S.

Wir sind dem Verlag Otto Harrassowitz grossen Dank schuldig, weil er die klassische aber schwer zugängliche Untersuchung von Žamcarano (ersch.

1936) in englischer Übersetzung herausgegeben hat. Ebenso schulden wir dem Übersetzer sowie Pater Antoine Mostaert, der sein Helfer und Ratgeber gewesen ist, Dank.

Der Verfasser beschreibt die in der Russischen Akademie der Wissenschaften vorhandenen Handschriften von Erdeni-yin Tobči, Altan Tobči und Altan Tobči Nova, Yeke Šara Tuγuǰi und Čayan Teüke. Seine Angaben sind für unsere Kenntnisse der mongolischen Geschichtsliteratur von besonderem Wert. Der urspr. Text sowie die Übersetzung und die Anmerkungen der Herausgeber sind sehr sorgfältig abgefasst, so dass es äusserst schwer ist, Stoff für kritische Bemerkungen ausfindig zu machen. Einige Kleinigkeiten: S. 5 Fn. 1 *čäzyā* dürfte ein Druckfehler für das *čāza* (= schriftmongolisch *čayaja*) des Urtextes sein; S. 6 Fn. 1 M. Pozdneev statt A.M. Pozdneev ist eine Ungenauigkeit Žamcaranos; S. 41 und Fn. 1 sowie S. 57: der Name des Gründers des Mongγol bičig-ün qoriya, bei Žamcarano Temegetü, ist im Text in Temgetü verbessert worden, in der Fussnote wird aber versehentlich gerade die bei Ž. belegte fehlerhafte Form als korrekt erwähnt, unter Hinweis auf Mostaert ATN p. xii Fn. 4, womit jedoch die korrekte Form begründet ist; S. 61 (Fn. 1) ff.: hinsichtlich der Yüan-ch<sup>o</sup>ao-pi-shi-Transliteration von Pozdneev ist mein Aufsatz JSFOu 55:3 (1951) einzusehen; S. 62 erwähnt Žamcarano, dass ein daghurischer Gelehrter Merse den Text der »Geheimen Geschichte« transliteriert habe, und zitiert auch einen Auszug aus dieser Version, ich habe aber bei ihm keine näheren Angaben über sie gefunden, obgleich sie für die Forschung von beträchtlichem Interesse sein dürfte; S. 72: Žamcaranos Zusammenstellung der Namen Jögdür und Čoytu scheint mir nicht besonders überzeugend zu sein; S. 87 wird *qara üker* mit »a black bull« nach Žamcarano Бук wiedergegeben, es scheint aber, dass gerade der Erde als einem weiblichen Wesen weibliche Tiere geopfert wurden.

PENTTI AALTO

*Bibliographie bouddhique, fascicule annexe XXIII bis.* Limoges 1956. 165 S.

Die Seiten 3—37 dieses Bandes enthalten eine erschöpfende Bibliographie — insgesamt 324 Nummern — der wissenschaftlichen Tätigkeit von Louis de la Vallée Poussin, die Marcelle Lalou zusammengestellt und mit einem Sachregister versehen hat. Wir sind der Verfasserin vielen Dank schuldig, weil sie in einer selbstlosen Weise die eigene wissenschaftliche Tätigkeit unterbrochen hat, um dem grossen Orientalisten ein Ehrenmal und uns dieses wichtige Hilfsmittel zu schenken.

Wann wird uns eine erschöpfende Bibliographie und ein Wortindex der

Schriften von Pelliot zur Verfügung gestellt? Besonders der letztgenannte würde zwar eine ungemein mühevollen Arbeit sein, weil ja Pelliot sein außerordentlich weites Wissen zumeist in Besprechungen und Fussnoten versteckt hat, zugleich aber auch von praktischem Wert wie nur wenige Habilitationsschriften.

Die Seiten 41–165 des zu besprechenden Bandes umfassen ein Gesamtregister der Bände VII–XXIII, das sehr sorgfältig zusammengestellt zu sein scheint und natürlich die Brauchbarkeit der früheren Bände der BB beträchtlich vermehrt. Nur einige Druckfehler habe ich verzeichnen können, z. B. C. J. Ramstedt statt G. J. R. und Vikuna (K.) statt Vilkuṇa, welche beide aber auf Fehlern an der betreffenden Stelle XXI–XXIII 1712 beruhen.

Besonders praktisch ist, dass eine und dieselbe Sache unter mehreren Stichwörtern gefunden werden kann. Ähnliche Kreuzreferenzen könnte man natürlich ins Unendliche fortsetzen, vgl. z. B. *evam mayā śrutam . . .* und *thus have I heard . . .*.

PENTTI AALTO

PAVEL POUCHA, *Institutiones Linguae Tocharicae, Pars I.* (Monografie Archivu Orientálního, vol. XV). Praha 1955. XIV + 466 S.

Die Veröffentlichung eines Thesaurus des tocharischen A-Dialektes ist aufs wärmste zu begrüßen. Unseren Bedarf danach hat bisher zuerst der Index der Grammatik von Schulze — Sieg — Siegling und später das etymologische Wörterbuch von Windekens erfüllen müssen. Bei Poucha begegnen uns nun ausser dem Wb., worin alle Belegstellen sorgfältig aufgezeichnet sind, auch ein lateinisch-tocharischer Wortspiegel, ein toch. Index a tergo (wichtig für die Textkritik), ferner ein Verzeichnis der Metra, der Lehnwörter sowie der Sanskrit-Eigennamen, zuletzt eine Liste der indoeuropäischen Wurzeln und eine vergleichende Liste der A und B Dialekte.

Die »Institutiones« sind ohne Zweifel ein wichtiges Hilfsmittel nicht nur für die Spezialisten sondern auch für die Indogermanisten überhaupt. Aber auch Turkologen und Mongolisten werden sie sicher gern benutzen (vgl. z. B. toch. *cor* »ein Titel: atü. *čor*, toch. *Krakasundi* »Karakucchanda»: mo. *Karkasundi*, usw.).

Wann werden wir ähnliche, ebenso sehr erwünschte Thesauri über Tocharisch B, Sakisch, Soghdisch zur Verfügung bekommen?

PENTTI AALTO

NAMIO EGAMI, 1. *ju:raja kodai hoppo punka: Hunnu punka ronko:*. (Die alten Nord-Eurasischen Kulturen: Ueber die Hiung-nu Kultur). Tokyo. Erste Aufl. 1948 (3.Aufl. 1954). Seiten 402. 2 graphische Darstellungen, 34 Tafeln, 6 Abbildungen. Auf Japanisch. (Hier abgekürzt B. 1).

2. *ju:raja hoppo punka no kenkju.* (Studien über die Nord-Eurasischen Kulturen). Tokyo. 1951. Seiten 343. 32 Tafeln und 21 Abbildungen. Auf Japanisch. (Hier abgekürzt B.2)

(Das Japanische ist nach E.R.Edwards' *Etude phonétique de la langue japonaise* (1903) und das Chinesische nach B. Karlgren: *Grammata Serica* (1940) transkribiert.)

In diesen beiden Bänden sind verschiedene bereits in Zeitschriften erschienene Aufsätze gesammelt worden; in B 1 12 Artikel über die Hiung-nu und ihre Kultur, und in B 2 weitere 13 Artikel, die sich mit vier Hauptproblemen zum Verständnis dieses Volkes und seiner Kultur beschäftigen.

#### B. 1.

1. Aufstieg und Niedergang der Hiung-nu und ihrer Kultur,
2. Die Wohnweise der Hiung-nu,
3. Nahrung der Hiung-nu,
4. »Yen chi« als Gesichtspuder der Hiung-nu Frauen,
5. Das Schwert »Kieng gläg« (Waffe in der Art des Akinakes) und »Shī pi« (eine Gürtelschnalle),
6. »Fu tok« (gedrungenes bauchiges Gefäß mit einer kleinen Öffnung),
7. Hiung-nu »fremdes Vieh«: »K' uai ti« (ein arisches medisches), »T' ao t'u« (Equus przewalskii), und »T'o ki« (Wildesel),
8. Ritualzeremonien der Hiung-nu,
9. Ein »Ts'ien« Han Spiegel (Früherer Han) aus Westsibirien,
10. Ein Stickmuster mit dem *Sin* Buchstaben der Wang Mangs (*Sin*-Dynastie »Neue Dynastie«),
11. »Ma nu kuan« (Kontrollstation zur Verhinderung des Waffenschmuggels) und die Eisenkultur der Hiung-nu,
12. Die Identitätstheorie der Hiung-nu mit den Hunnen.

#### B. 2.

1. Sesshafte Bevölkerung und Nomaden nach archäologischen Gesichtspunkten,
2. Problem der Eisenkultur des alten Nordens:
  - a). »Ming Ti« (Der singende Pfeil),
  - b). Altchinesische Schuppenpanzer,
  - c). Bemerkungen über die alten Bronzespiegel in der Swei-Yüan Gegend,
  - d). Bemerkungen zu den goldenen Gegenständen der Sammlung Peters des Grossen aus Sibirien,

- e). Zu A. Salmony's »Sino-Siberian Art« (in der Sammlung C.T.Loo);
3. Zu einigen Problemen über die nördlichen Völker und ihre Kulturen:
- a). Ainus' *tjasi* (ein Fort) und das russische *gorodišča*.
- b). Ueber die Verstümmelungsgebräuche der Nord-Eurasischen Stämme bei Begräbniszeremonien: Zerschneiden des Gesichtes, des Ohres und (teilweise) Abschneiden der Haare,
- c). Ueber das Nomadentum der Yakuten und ihrer Urheimat,
4. Verschiedene Bemerkungen zur mongolischen Kultur:
- a). Ueber die schöne und angewandte Kunst der Mongolen,
- b). Ueber »Ku-ku«, eine kegelförmige Kopfbedeckung der Mongolenfrauen,
- c). Ueber die Ruinen der *Eclesia romana* des Erzbischof Monte Corvino, der ersten Katholischen Kirche Ost-Asiens,
- d). Ueber den grossen Lama-Tempel *Pei tsi miao* in der Inneren Mongolei.

Die historische Rolle und die Kultur der Hiung-nu ist hier auf Grund des bisher bekannten archäologischen Materials und schriftlicher Dokumente untersucht worden. Das archäologische Material besteht in erster Linie aus den Suei-yüan (Ordos) Bronzen und ähnlichen Objekten. Das dokumentarische Material sind hauptsächlich chinesische Quellen, wozu noch einige westliche als Ergänzung treten. Der besondere Wert des Buches besteht darin, dass der Verfasser hier seine eigenen Forschungen an Ort und Stelle heranzieht. Das Inventar der Suei-yüan Bronzen besteht aus dem typischen Gerät von Nomaden: Zaumzeug, Wagen, Kessel des Hiung-nu-Stiles, fassartige Gefässe (in China, Korea, Japan gefunden), tierförmige Gefässe (Rythone) aus der Mongolei und China, Hiung-nu Nachbildungen von Han Spiegeln, Han Spiegel (einschliesslich solcher mit Dreieck-Verzierungen), Objekte der Han-Zeit (Bogenenden, Dolche, deren Scheiden ein Ortband aus Jade haben), Han-Seide und westliche Produkte wie Stickereien, Filz und so weiter. Ferner die typischen Bronze-Dolche (Akinaker) der Reiterstämme aus Suei-yüan, Nord China, Korea und Japan, ferner Gürtelbeschläge in der Form von Vögeln oder Vierfüsslern. Die direkt mit der Hiung-nu-Kultur verbundenen Bronzen sind in B 1 besprochen, während die nur indirekt mit ihr verbundenen Stücke in B 2 enthalten sind z.B. die Wandfresken der Grabkammer aus der Kokurje Periode, Ainus *tjasi*, der Ruinenstätte der *Eclesia romana*, Kultplätze der Kumizfeiern der Yakuten u.s.w.).

Die so rekonstruierte Hiung-nu-Kultur wird als »Scytho-Siberisch-Suei-yüan-Kultur« oder »die alte Eisenkultur des nördlichen Eurasien«, bezeichnet. Beide Bezeichnungen sollen die Komponenten dieser Kultur sowie ihr kulturelles Zentrum zum Ausdruck bringen. Die Hiung-nu brachten die Scytho-Sibirische Eisenkultur über die Kurgan-Kultur nach dem oberen Yeniseibas-

sin und bildeten dort solche Bronzegegenstände nach. Das kulturelle Zentrum war die Gegend von Sueiyüan. Die Hauptstadt lag auf dem Berge Yin shan.

Die Scytho-Sibirische Kultur kann in zwei Hauptphasen eingeteilt werden: Die Blüte und den Niedergang. Die erste Periode fällt in die Zeit von ca. 500 v.Chr.—100 v.Chr., die zweite in die Zeit von ca. 100 v.Chr. — 200 n.Chr. Die erste Periode ist das goldene Zeitalter der Hiung-nu-Bronze-Kultur, während die zweite das Ende umfasst. Auf Grund der politischen und ökonomischen Entwicklung können diese beiden Hauptperioden in weitere 4 Untergruppen eingeteilt werden.

- a). 1. Untergruppe (ca. 500—132 v.Chr.): Es wird im allgemeinen angenommen, dass die Blüte der Suei-yüan-Kultur in das 3.Jahrhundert fällt. Die charakteristischen Gegenstände gehören alle zum Repertoire von Nomaden, (z.B. Pfeilspitzen, Dolche, Streitäxte, Panzer, Trensen, Glöckchen usw.). Diese waren Reiternomaden. Politisch gesehen waren die Hiung-nu die Begründer eines Reitervolkreiches. Sie waren die Träger des Zwischenhandels der alten Welt und des Chinas der Ts'in-und Han-Zeit.
- b). 2. Untergruppe (ca. 133—54 v.Chr.). Diese Periode ist durch die Bronzekessel charakterisiert (Typ 2 und 3, B 1, Tafel 33), Gürtelschnallen und Nachahmungen von Han-Spiegeln. Der Niedergang der Suei-yüan-Kultur begann vor dem Eindringen der Eisenkultur der Hanzeit. Das »offizielle« Eindringen der Han-Eisenkultur zu den Hiung-nu wird durch die Aufhebung des »Ma nu kuan« bezeichnet (83 v.Chr. (B 1:41)). Der Feldzug des Kaisers Wu gegen die Hiung-nu (127—121 v.Chr.) und die grossen ökonomischen Schwierigkeiten durch Naturkatastrophen sowie der Verlust der Abgaben der unterworfenen Völker beschleunigten den Niedergang dieser Kultur.
- c). 3. Untergruppe (ca. 54 v.Chr. — 48 n.Chr.) — die Noin-Ula-Kultur. Diese Periode ist durch das Auftreten von Importen, in erster Linie von Eisen, Seide und Lackwaren der Hanzeit charakterisiert. Ferner sind bezeichnend aus dem Westen importierter Seidenbrokat und Woldecken, sowie die Hiung-nu-Wollteppiche mit Scytho-sibirischen Tiermustern. Ökonomisch bahnte sich der Uebergang der Hiung-nu von »Fleischessern« zu »Kornessern« an.
- d). 4. Untergruppe (ca. 48 n.Chr. — ca. 200 n.Chr.) Diese Periode umfasst das Ende der Suei-yüan-Bronze-Kultur, die durch die Eisenkultur der Han vollkommen ersetzt wurde. Mit der Abwanderung nach Westen einiger Hiung-nu-Stämme wurde die Suei-yüan-Bronze-Kultur nach Westen verbreitet. Die charakteristischen Formen dieser Periode sind die Kessel des Hiung-nu-Stiles, Nachahmungen der Han-Spiegel, Han-Dolche



mit Ortbändern aus Jade, Bogen der Hanzeit und Han-Seide, die entlang ihres Wanderweges gefunden wurden. Zwischen 89—91 n.Chr. verloren die nördlichen Hiung-nus ihre letzten festen Plätze und 386 n.Chr. die südlichen. In dieser Periode vollzog sich der Uebergang von der Nomadenwirtschaft zu der Sesshaftigkeit.

Der Verfasser vertritt die Ansicht, dass die Hiung-nu den mongolisch-tungusischen Typus vertreten, wobei er sich auf die Ueberreste der »Kriegerstaaten« der Han und Ch'in Periode beruft. (B1 Tafel 1). Diese sind sowohl von den Bewohnern der Grossen-Mauer-Gegend sowie von der sesshaften Bevölkerung des Gelben-Fluss-Beckens verschieden, die aber als entfernte Verwandte angesehen werden müssen. Tung-hus, Yüe-Shi, Kiang-Shi, Sienpi, diese oft in den altchinesischen Berichten genannten Stämme sind als Abkömmlinge der Bewohner der »Grossen-Mauer-Gegend« anzusehen. Sie sind also, obwohl sie von den Chinesen als Barbaren bezeichnet werden, entfernt verwandt mit diesen. Sie sind von den Scythen oder Saka (Indoiraniern), die eine grosse Rolle bei der Veränderung ihrer Lebensweise gespielt haben, zu unterscheiden.

Diese mit Hiung-nu in den chinesischen Quellen bezeichneten Stämme sind die in den westlichen mit Hunnen bezeichneten.

Die Probleme hier sind alle von einer sehr hohen Warte aus untersucht, so dass diese beiden Bücher auch viel Anregung dem Leser geben, der sich nur im allgemeinen für dieses Gebiet interessiert. So z.B. sind die Gedanken des Verfassers über die mögliche Verwandtschaft zwischen den Ainu und Finno-Uiguriern (B 2/3a), sowie die Erklärungen der Hiung-nu-Lehnwörter im Chinesischen von besonderem Wert und Interesse.

SEUNG-BOG CHO  
(Uppsala, Schweden)